

Mittelschicht in Deutschland: Verunsichert und ratlos?

Holger Lengfeld
Katharina Müller
Stephanie Pravemann

Inhalt

Randolf Rodenstock

Vorwort

2

1 Einleitung

3

2 Folgen der Statusverunsicherung: Was die bisherige Forschung sagt

6

3 Argumente: Führt Verunsicherung zum Aufschub von wichtigen Lebensentscheidungen?

9

4 Nachwuchs, Wohnungskauf, Studium: Wozu würden Sie raten?

11

5 Ergebnisse

13

6 Fazit

21

Das Wichtigste in Kürze

24

Anhang: Methodik der Studie

25

Literatur

27

Die Autoren

31

Vorwort



Die gesellschaftliche Mitte schrumpft, sie sorgt sich, ist vom sozialen Abstieg bedroht – Meldungen wie diese gibt es täglich in den Medien. Der angeblich alarmierende Zustand der Mittelschicht wird in der öffentlichen Debatte oft bemüht, um die unterschiedlichsten sozial- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu begründen. Was hat es mit den viel zitierten Abstiegsängsten der Mittelschicht tatsächlich auf sich?

Ein sicherer Job mit festem Einkommen ermöglicht es, sein Leben zu planen und langfristige finanzielle Verpflichtungen einzugehen – etwa indem man ein Haus kauft, eine Familie gründet oder das Studium der Kinder finanziert. Solche Ziele galten bisher als typisch für die Mittelschicht. Doch in der heutigen digitalisierten und globalisierten Arbeitswelt sind Erwerbsbiografien kaum noch auf lange Sicht vorhersehbar.

Die Autoren der vorliegenden empirischen Studie untersuchen, wie sich eine unsichere berufliche Perspektive auf die Lebensplanung von Menschen auswirkt. Mithilfe einer repräsentativen Befragung und methodisch anspruchsvoller Analysen stellen die Soziologen Holger Lengfeld, Katharina Müller und Stephanie Pravemann fest: Statusverunsicherung kann dazu führen, dass die Menschen die Verwirklichung von Lebenszielen aufschieben. Doch sobald sich ihre Aussichten verbessern, geben sie häufig ihre

Zurückhaltung wieder auf. Und das gilt nicht nur für die Mitte, sondern ist quer durch alle gesellschaftlichen Schichten zu beobachten.

Die Ergebnisse sprechen dafür, dass wir einige Annahmen über die Mittelschicht relativieren müssen: Zwar ist ein Teil von ihr durchaus besorgt, wie es auch die RHI-Diskussion »Die gespaltene Mitte« im vergangenen Jahr gezeigt hat. Und die Sorge, den eigenen Lebensstandard nicht halten zu können, beeinflusst ganz konkret die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen. Allerdings zeigt sich die Mittelschicht hierbei nicht besonders auffällig.

Darüber hinaus scheinen Leitbilder, die für die Mittelschicht bisher gegolten haben – eine vorausschauende Lebensplanung auf der Basis eines soliden Einkommens – insgesamt an Bedeutung zu verlieren. Digitaler und gesellschaftlicher Wandel zwingen viele Menschen längst dazu, sich flexibel auf eine ungewisse Zukunft einzustellen. Heute werden viele Entscheidungen nur noch »auf Sicht« getroffen. Pragmatismus hat den Planungsimperativ ersetzt. Darin sehe ich ein positives Signal: Die Mittelschicht ist robuster als angenommen, sie kann diese Unsicherheit aushalten. Und mehr als das – sie weiß sich Rat, produktiv damit umzugehen.

Die Studie legt nahe, dass aktuell kein Anlass zur Panikmache und zu politischem Aktionismus besteht. Dennoch können wir uns nicht entspannt zurücklehnen. Die Modernisierung der Arbeitswelt schreitet voran und wird das traditionelle Selbstverständnis der Mittelschicht weiter herausfordern. Nicht alle werden sich mit dem Verlust ihrer bisherigen Komfortzone abfinden. Die jüngsten Wahlergebnisse zeigen, dass soziale Verunsicherung erhebliche politische Verwerfungen nach sich ziehen kann. Diese Entwicklungen wollen wir am Roman Herzog Institut im Blick behalten und dazu wissenschaftlich fundierte Diskussionsbeiträge liefern.

Professor Randolph Rodenstock
Vorstandsvorsitzender
Roman Herzog Institut e.V.

Ein Eigenheim besitzen, die Kinder zum Studium schicken, viel von der Welt sehen: Es sind Ziele wie diese, die zum Lebensplan von Menschen in der Mittelschicht gehören. Ein Platz in der Mittelschicht war bisher mit einem Beruf verbunden, der zumeist sicher war, eine lange Zugehörigkeit zu einem Arbeitgeber garantierte und dabei stetig kleine Schritte des Aufstiegs ermöglichte. Weil die Berufstätigkeit damit dauerhaft einen gewissen Wohlstand sicherte, ließ sich das Leben in der Mitte der Gesellschaft recht gut planen. Um diesen Wohlstand zu erreichen und langfristig zu sichern, haben Angehörige der Mittelschicht in die eigene Ausbildung investiert und Anstrengungen in Weiterbildungen unternommen. Vom erarbeiteten Einkommen haben sie Ersparnisse gebildet, die sie einsetzen, um sich und ihrer Familie ein gutes Leben zu ermöglichen, inklusive Eigenheim und Studium der Kinder.

Seit einigen Jahren heißt es in der Öffentlichkeit und auch in der Forschung aber immer wieder, dass die Mittelschicht in Deutschland bedroht sei. Sie schrumpfe – wobei Abstiege in die untere Schicht überwiegen würden – und sie sei von Wohlstandsverlusten gekennzeichnet. Ihre Angehörigen fürchteten außerdem den sozialen Abstieg, würden von der öffentlichen Abgabenlast erdrückt und gleichzeitig von den staatlichen Sozialsystemen alleingelassen. Als Konsequenz reagiere ein Teil von ihnen darauf, bei Bundes- und Landtagswahlen rechtspopulistische Parteien zu wählen (vgl. etwa Bude, 2014; Müller, 2013; Nachtwey, 2016).

In vielen Debatten werden für die zunehmenden Probleme der Mittelschicht die wirtschaftliche Globalisierung seit Ende der 1990er Jahre und die mit ihr einhergehenden Konsequenzen als wesentliche Ursachen identifiziert. Galt die Mittelschicht in der früheren Bundesrepublik als wohlsituierte soziale Gruppe, die von der wirtschaftlichen Prosperität der deutschen Wirtschaft profitierte, erodierte ihre Stellung im gesellschaftlichen Gefüge seit der Jahrtausendwende (Mau, 2012).

Ein wichtiger Grund dafür ist die Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen auf

» **Lebensentscheidungen sind Entscheidungen, die langfristige Bindungen erzeugen, Planungssicherheit benötigen und auf ausreichende finanzielle Ressourcen angewiesen sind.** «

dem Arbeitsmarkt: Flexible Jobs gehen für die Arbeitnehmer aufgrund befristeter Verträge, unfreiwilliger Teilzeitarbeit und erzwungener Selbstständigkeit mit höherer Unsicherheit einher. Gleichzeitig gelingt es dem Sozialstaat aus Sicht vieler Menschen nicht oder nicht mehr adäquat, diese Risiken nach den in den Jahren 2003 bis 2006 durchgeführten Hartz-Reformen abzudecken. War zuvor vorwiegend die untere Schicht von den Arbeitsmarktrisiken betroffen, ist nun, so die These, auch die Mittelschicht diesen Risiken ausgesetzt. Dies führt bei ihren Mitgliedern zu besonders großer Verunsicherung (Lengfeld/Ordemann, 2017).

Für typische Mittelschichtsberufe wie Krankenpfleger, Bankangestellte und Erzieher waren vormals stabile, langfristig planbare Karriereverläufe charakteristisch. Fehlt es an Planungssicherheit, dem zentralen Imperativ der Lebensplanung der Mitte, und treten Abstiege aus der Mittel- in die untere Schicht häufiger auf, so leiden die Angehörigen der Mittelschicht zunehmend unter Abstiegsängsten (Grabka et al., 2016; Groh-Samberg, 2017; Lengfeld/Hirschle, 2009; Mau, 2012).

In der vorliegenden Studie untersuchen wir, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der Statusverunsicherung in der Mittelschicht und der zeitnahen Umsetzung oder Aufschiebung von zentralen Lebensentscheidungen. Unter

Statusverunsicherung verstehen wir die Sorge von Menschen, den eigenen Lebensstandard nicht aufrechterhalten zu können.

Lebensentscheidungen sind Entscheidungen, die langfristige Bindungen erzeugen, wie die Familienplanung, den Erwerb von Wohneigentum oder dem eigenen Kind ein Studium zu finanzieren. Dabei handelt es sich um kostenintensive Investitionen, die auf eine sorgfältige Planung angewiesen sind. Sie benötigen ein Mindestmaß an Gewissheit darüber, dass dem Haushalt langfristig die finanziellen Ressourcen zur Deckung der entstehenden Investitionskosten zufließen werden.

Wir untersuchen konkret, ob statusverunsicherte Angehörige der Mittelschicht besonders häufig dazu neigen, zentrale Lebensentscheidungen aufzuschieben. Wenn dem so ist, dann wäre Statusverunsicherung ein sozialpolitisch wichtiges Problem, das die Politik zu aktivem Handeln veranlassen sollte. So könnte Statusverunsicherung etwa die Alterung der Gesellschaft verstärken, indem sie die Geburtenrate in der Mittelschicht senkt.

Statusverunsicherung ist die Sorge der Menschen, ihren Lebensstandard nicht halten zu können.

Außerdem könnte sie Konsumverzicht in der größten gesellschaftlichen Schicht fördern oder die als notwendig erachtete Akademisierung der Gesellschaft erschweren. Sollte sich zeigen, dass die vom Arbeitsmarkt ausgehenden Unsicherheiten erheblichen Einfluss auf das Entscheidungsverhalten von Mittelschichtangehörigen hätten, so wäre die Politik mehr als bisher gefragt, Maßnahmen zur Reduktion dieser Unsicherheiten zu ergreifen.

Diese Studie hat einen klassischen Aufbau. In Kapitel 2 fassen wir zusammen, was die bisherige Forschung zu den Verhaltensfolgen von Statusverunsicherung erbracht hat. Weil langfristig bindende Entscheidungen der Lebensplanung bislang kaum untersucht worden sind, gehen wir in Kapitel 3 auf Argumente ein, warum Statusverunsicherung dazu führen könnte, diese Entscheidungen zu beeinflussen, und aus welchem Grund die Mittelschicht besonders sensibel auf Verunsicherungen reagieren könnte.

In Kapitel 4 erläutern wir, wie wir das Entscheidungsverhalten der Befragten untersucht und für diese Studie analysiert haben. Dazu stellen wir zunächst den ProMIS-Survey kurz vor. ProMIS steht für »Projekt Mittelschichten, institutioneller Wandel und Statusverunsicherung« und ist eine Befragung von Erwerbspersonen in Deutschland, die wir im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts¹ durchgeführt haben und deren Daten die Grundlage unserer Analysen bilden.

Im Mittelpunkt stehen die Befragungsszenarien. Darin sollten die Befragten einem fiktiven befreundeten Paar Ratschläge über das Treffen von ausgewählten Lebensentscheidungen geben. Die Lebensentscheidungen haben wir anhand jener gesellschaftlichen Konventionen eines gelungenen Lebens ausgewählt, die in der Mitte der Gesellschaft besonders stark vertreten sind.

In Kapitel 5 berichten wir die Ergebnisse. Dazu nehmen wir einen Schichtvergleich vor. Die Befunde weisen darauf hin, dass statusverunsicherte Befragte häufiger als nicht verunsicherte Personen dazu tendieren, langfristig bindende Lebensentscheidungen aufzuschieben. Allerdings finden wir keine Hinweise darauf, dass die Mittelschicht sensibler auf die von uns beschriebene Unsicherheitssituation

¹ Projekttitlel »Wahrnehmung und Bewertung institutioneller Inkomplementaritäten in Beschäftigungssystem, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik und betrieblichem Entgeltssystem aus Sicht der Mittelschichten« (Kennzeichen der Sachbeihilfe: LE-2411/4-1). Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die umfassende Förderung.

reagiert als die obere oder die untere soziale Schicht. Vielmehr zeigt sich: Je niedriger der soziale Status der Befragten, das heißt, je weiter unten sie in der sozialen Rangordnung stehen, desto seltener raten sie dem im Szenario beschriebenen Paar dazu, bindende Lebensentscheidungen zu treffen.

In Kapitel 6 fassen wir die Ergebnisse unserer Analysen zusammen. Die wissenschaftliche Redlichkeit erfordert es, dass wir zusätzlich die Grenzen ihrer Aussagefähigkeit benennen. Wir schließen die Studie mit einem Fazit ab, das lautet: Statusverunsicherung kann die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen in allen Schichten beeinflussen, aber die Mittelschicht

zeigt sich hierbei nicht besonders auffällig. Die These von der besonderen Sensibilität oder Verunsicherung der Mitte, die die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion der letzten Jahre bestimmt hat, können wir damit nicht bestätigen. Vielmehr ist es unwahrscheinlich, dass das Auftreten von Statusverunsicherung derart weitreichende Folgen für die Gestaltung des Lebens der erwerbstätigen Mittelschicht hat, dass besondere sozialpolitische oder arbeitsmarktpolitische Maßnahmen ergriffen werden sollten, um den Status der Mittelschicht abzusichern. Die Mittelschicht zeigt sich derzeit weitgehend unaufgeregt – ein Zustand, der sich zukünftig zwar wieder ändern könnte, was derzeit aber nicht absehbar ist.

2 Folgen der Statusverunsicherung: Was die bisherige Forschung sagt

In dieser Studie verwenden wir nicht den Begriff der »Abstiegsangst«, sondern sprechen von »Statusverunsicherung«. Abstiegsangst ist der Alltagssprache entlehnt und nicht klar definiert. Damit lässt dieser Begriff vielfältige Deutungen zu, die seine Verwendung in der Wissenschaft erschweren. Dahingegen bezeichnen wir mit »Statusverunsicherung« eine Empfindung, die die folgende Befürchtung ausdrückt:

Die Person kann ihre derzeit eingenommene Position – den sozialen Status – innerhalb der Sozialstruktur einer Gesellschaft zukünftig nicht mehr aufrechterhalten. Ihr droht daher eine Abwärtsbewegung innerhalb dieser Sozialstruktur; sie befürchtet also den Verlust ihres sozialen Status.

Damit es einem Menschen gelingt, seinen gesellschaftlichen Status zu sichern, müssen ihm finanzielle Ressourcen dauerhaft zufließen, typischerweise aus der Erwerbsarbeit. Es darf aber auch keine zusätzlichen finanziellen Belastungen in erheblicher Größenordnung geben, die dazu führen würden, dass notwendige Ausgaben für den Statuserhalt zukünftig nicht mehr bewältigt werden können.

Bei der Betrachtung des zumeist sozialpsychologischen Forschungsstands ist eine wichtige Einschränkung zu bedenken. In den meisten Studien werden nur einzelne Aspekte von dem berücksichtigt, was wir unter dem Begriff der Statusverunsicherung verstehen. Zudem unterscheidet sich die Art und Weise der Messung zwischen den Studien. Wir verwenden aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung dennoch den Begriff der Statusverunsicherung.

Vor allem sozialpsychologische Studien haben sich umfassend mit den Folgen von Unsicherheitsempfindungen auseinandergesetzt, die mit der Erwerbstätigkeit beziehungsweise mit deren Verlust im Zusammenhang stehen. Gezeigt wurde, dass Personen mit Unsicherheiten im Hinblick auf die Stabilität ihres sozialen Status körperliche, psychische sowie einstellungs- und verhaltensbezogene Reaktionen aufweisen (einen generellen Überblick über die vorliegende Forschung geben Lübke, 2018; Probst et al., 2018; De Witte et al., 2016 und

Sverke et al., 2006). Diese Forschungsergebnisse illustrieren, dass Statusverunsicherung vorwiegend Verhaltensfolgen nach sich zieht, die es aus gesellschaftlicher Perspektive zu vermeiden gilt.

Erwerbstätigkeit: Der überwiegende Teil der Forschung widmet sich den Folgen von empfundener Arbeitsplatzunsicherheit. Die Ergebnisse einer Vielzahl von Studien werden in der Metaanalyse von Jiang/Lavaysee (2018) überschaubar zusammengefasst. Metaanalysen untersuchen die Zusammenhänge über genau definierte Größen nicht auf Basis einzelner Beobachtungen, etwa den Daten der Befragten aus einer einzigen Umfrage, sondern analysieren die Zusammenhänge aus einer Vielzahl von Studien. Diese Analyseform bietet sich an, wenn viele umfangreiche Studien zu ein und derselben Fragestellung vorliegen.

Jiang/Lavaysee (2018) untersuchten hierfür 535 Studien. Sie kommen zu dem Schluss, dass die Arbeitsplatzunsicherheit mit folgenden Reaktionen der Beschäftigten einhergeht: erhöhte Wahrnehmung des sogenannten psychologischen Vertragsbruchs, verringerte Arbeitszufriedenheit, weniger Pflichtgefühl gegenüber dem Arbeitgeber, verringerter Arbeitseinsatz, niedrigere Arbeitsmotivation und -leistung, Burnout und mehr Fehlzeiten. Verunsicherte Erwerbstätige weisen zudem eine höhere Kündigungsabsicht auf, suchen verstärkt nach neuen Arbeitsstellen und wechseln häufiger den Job. Jiang/Lavaysee (2018) argumentieren darüber hinaus, dass diese Personen glauben, eine hohe Arbeitsleistung ermögliche ihnen, ihren Arbeitsplatz zu behalten. Deshalb achten sie weniger auf eine sichere als auf eine schnelle Arbeitsausführung (Jiang/Lavaysee, 2018, 2312). Ferner ist das individuelle Verhalten am Arbeitsplatz betroffen, da Faktoren wie freiwillige Hilfsleistungen, Gewissenhaftigkeit, Höflichkeit und Ähnliches vermindert auftreten (»organizational citizenship behavior«).

Cheng/Chan (2008) und Sverke et al. (2002) gelangten auf Basis von 133 beziehungsweise 72 Studien zu ähnlichen Befunden. Zugleich fanden sich Hinweise darauf, dass Arbeitsplatzunsicherheit das Vertrauen in das

Management negativ beeinflusst (Borg/Elizur, 1992; Ashford, 1989) und die Kreativität am Arbeitsplatz reduziert (Probst et al., 2007).

Gesundheit: Empfundene Arbeitsplatzunsicherheit kann mit einer verminderten körperlichen und psychischen Gesundheit einhergehen (Jiang/Lavaysee, 2018; Probst et al., 2018; De Witte et al., 2016). Auf Basis ihrer Metaanalyse stellen Jiang/Lavaysee (2018) fest, dass die Arbeitsplatzunsicherheit mit einer erhöhten Belastung, geringerer Lebenszufriedenheit sowie mit Zorn, Ängstlichkeit und Depression korreliert. Nachgewiesen werden konnten zudem Zusammenhänge mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen (Lee et al., 2004), Übergewicht (Muenster et al., 2011), Asthma (Loerbroks et al., 2014), allgemeiner Erschöpfung (De Cuyper et al., 2012) und gesundheitsschädlichem Verhalten wie Rauchen (Ferrie et al., 2002) oder schlechten Essgewohnheiten (Hannerz et al., 2004).

In Längsschnittuntersuchungen konnte zudem gezeigt werden, dass Arbeitsplatzunsicherheit einen »chronischen«, also langfristig wirkenden Effekt auf das Wohlbefinden haben kann (Burchell, 2011) und die Gesundheit umso stärker beeinträchtigt wird, je länger die Arbeitsplatzunsicherheit andauert (Burgard et al., 2009; Ferrie et al., 2002; Heaney et al., 1994). Die durch die Arbeitsplatzunsicherheit verursachten negativen Auswirkungen auf das Wohlbefinden waren selbst dann noch nachweisbar, wenn die Betroffenen bereits den Ruhestand erreicht hatten (Barrech et al., 2016).

Familienplanung: Die Effekte der Statusverunsicherung auf die Familienplanung wurden bisher vergleichsweise selten untersucht. Zudem weisen die wenigen existierenden Studien zum Teil widersprüchliche Ergebnisse auf. Einerseits wurde berichtet, dass Frauen, die sich um ihre wirtschaftliche Situation sorgen, seltener Kinder bekommen als Frauen ohne solche Sorgen (Hofmann/Hohmeyer, 2013). Andererseits konnte nur ein schwacher negativer Zusammenhang zwischen der Sorge um die Sicherheit des Arbeitsplatzes und der Wahrscheinlichkeit, das erste Kind zu

bekommen, nachgewiesen werden (Kreyenfeld, 2010), oder es ließ sich gar kein Zusammenhang feststellen (Düntgen/Diewald, 2008). Eine weitere Studie zeigt, dass die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation die Wahrscheinlichkeit der ersten Geburt bei jungen Frauen (17- bis 26-Jährige) sogar erhöht und erst bei 27- bis 47-jährigen Frauen reduziert (Kreyenfeld, 2015).

Konsumverhalten: Auch die Auswirkungen der Statusverunsicherung auf das Konsumverhalten wurden nur vereinzelt untersucht. Einer italienischen Studie zufolge verzichteten Personen, die ihren Arbeitsplatz als unsicher einschätzten, eher auf den Erwerb von Wohneigentum und auf Geldausgaben für Ferien und für die Wochenendgestaltung (Lozza et al., 2013). Dahingegen stellte eine deutsche Studie fest, dass junge Paare, die ihre Arbeitsplätze als sicher erachteten, ihren ersten gemeinsamen Urlaub eher aufschoben als Paare, die ihre Arbeitsplätze als unsicher einschätzten (Baron et al., 2013). Eine britische Studie fand heraus, dass Personen ihre Ausgaben für Lebensmittel nicht verringerten, obwohl sie angaben, mit hoher Wahrscheinlichkeit in den nächsten zwölf Monaten arbeitslos zu werden (Benito, 2006).

Betroffenheit der Mittelschicht: Die bisherige Forschung konnte keine Antworten auf die Frage vorlegen, ob sich die Verhaltensfolgen für die Mittelschicht von jenen der oberen und der unteren Schicht unterscheiden. Dieser

Statusverunsicherung zieht individuelle Verhaltensfolgen nach sich, die aus gesellschaftlicher Perspektive überwiegend negativ und daher zu vermeiden sind.

2

Folgen der Statusverunsicherung: Was die bisherige Forschung sagt

Umstand lässt sich möglicherweise durch die fachspezifische Einbettung der meisten Studien begründen, da es sich vorwiegend um sozialpsychologische Studien handelt. Der Fokus des Forschungsinteresses und die Analysekonzepte solcher Untersuchungen orientieren sich vorrangig nicht an Fragen der sozialen Ungleichheit.

Eine der wenigen Studien, die sich direkt mit den Folgen für die Mittelschicht beschäftigen, stammt vom Bremer Soziologen Uwe Schimank (2015). Er geht davon aus, dass die Angehörigen der Mittelschicht an einer mittel- und langfristigen Lebensplanung interessiert

sind. Seit Anfang der 2000er Jahre sehen sie sich aber zunehmenden Irritationen durch einen raschen institutionellen und sozialen Wandel ausgesetzt. Die Ergebnisse seiner mithilfe von Gruppendiskussionen durchgeführten Studie illustrieren, dass die Mehrheit der Teilnehmer aufgrund der vorherrschenden Irritationen Abstriche bei der Lebensplanung vornimmt. Allerdings geben die Ergebnisse keine direkten Hinweise darauf, ob die beobachtete Beschränkung des Planungsimperativs auch wirklich auf die Statusverunsicherung zurückgeführt werden kann, da diese in den Gruppendiskussionen nicht systematisch berücksichtigt wurde.

3 Argumente: Führt Verunsicherung zum Aufschub von wichtigen Lebensentscheidungen?

Der Stand der Forschung über die aus Statusverunsicherung resultierenden Verhaltensfolgen hat gezeigt, dass wir relativ viel über die arbeits- und gesundheitsbezogenen Effekte wissen. Dagegen liegen deutlich weniger und teilweise widersprüchliche Befunde über die Folgen für die Familienplanung und für die Konsumausgaben vor. Insbesondere fehlen Erkenntnisse darüber, ob das Unsicherheitsempfinden je nach sozialem Status der Betroffenen andere Auswirkungen hat. Dies haben wir zum Anlass genommen, den Schwerpunkt dieser Studie auf die Analyse langfristig bindender Lebensentscheidungen zu legen.

Wir gehen davon aus, dass in Marktgesellschaften wichtige Entscheidungen im Rahmen der eigenen Lebensplanung zugleich langfristig bindende Entscheidungen über den Einsatz von materiellen Ressourcen sind (Ormel et al., 1999). Dies kann anhand einiger Beispiele illustriert werden: In Deutschland mussten 2017 für den Erwerb eines Reihenhauses im Durchschnitt 373.000 Euro und für den Erwerb einer Eigentumswohnung mit einer Größe von 70 Quadratmetern 281.000 Euro aufgebracht werden (Bulwiengesa, 2018). Die kumulierten Kosten eines Kindes, das bis zum 18. Lebensjahr auf die elterliche Unterstützung angewiesen ist, werden auf durchschnittlich 126.000 Euro geschätzt (Statistisches Bundesamt, 2013). Ebenso entstehen Kosten durch die Ausbildung des Kindes (Gottschall, 2010): Während Auszubildende ein Entgelt erhalten, müssen Studierende zweckgebundene Ausgaben für Lehrmittel tragen und spezielle Beiträge bezahlen (Beicht, 2018; Middendorff et al., 2017).

Die Umsetzung von wichtigen Lebensentscheidungen setzt für die meisten Gesellschaftsmitglieder einen kontinuierlichen und langfristig gesicherten Zufluss von Einkommen und ein gewisses Maß an Rücklagen in Form von Vermögen voraus. Diese finanziellen Ressourcen stammen – von Erbschaften abgesehen – in der Regel aus Erwerbsarbeit. Sobald das Vermögen über einem angestrebten Schwellenwert liegt, gibt der Haushalt einen Teil des Vermögens aus. Sinkt das Vermögen unter diesen Schwellenwert, erhöhen die Haushalts-

mitglieder den Sparanteil des Einkommens. Ist sich eine Person nicht sicher, ob ihre berufliche und finanzielle Zukunft weiterhin sicher ist, reagiert sie risikoavers (Rodepeter, 1999), beginnt zu sparen und schränkt den Konsum ein (auch als »Vorsichtssparen« bezeichnet gemäß dem sogenannten Pufferbestandsmodell nach Carroll/Samwick, 1998; vgl. auch Angel/Heitzmann, 2013). Wer vorbeugend spart, möchte somit potenzielle Folgen finanzieller Verluste vermeiden und einen Ressourcenpuffer aufbauen.

Empirische Studien haben versucht – zumeist mithilfe von Umfragedaten –, den Anteil des Vorsichtssparens zu bestimmen. Fuchs-Schündeln/Schündeln (2005) schätzten beispielsweise die Vermögen der Haushalte anhand von Informationen über Zins- und Dividendeneinkommen, die im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) erhoben werden. Die Analysen zeigen, dass mit steigendem durchschnittlichen permanenten Einkommen auch der Sparpuffer wächst.

» Wichtige Entscheidungen im Rahmen der eigenen Lebensplanung sind zugleich langfristig bindende Festlegungen über die Verwendung materieller Ressourcen. «

Mittels einer Simulation haben sie die Höhe des sogenannten Vorsorgevermögens, das dem erwähnten Vorsichtssparen entspricht, als Prozentsatz des Gesamtvermögens ermittelt. Für die ostdeutsche Teilstichprobe ergab sich ein Vorsorgevermögensanteil von circa 22 Prozent, wohingegen die westdeutsche Teilstichprobe einen Wert von 13 Prozent aufwies.

Auf Basis der Daten des SOEP 2002 analysierte Bartzsch (2006) das Nettogeldvermögen (Geldvermögen abzüglich aller Verbindlichkeiten) sowie die Summe aus Nettogeldvermögen und Nettoimmobilienvermögen. Er ermittelte fünf unterschiedliche Maße der objektiven Einkommensunsicherheit, die sich für jeden einzelnen Haushalt aus dem trendbereinigten Haushaltsnettoeinkommen der Jahre 1998 bis 2002 ergaben. Dem ging die Überlegung voraus, dass Haushalte die Varianz ihrer vergangenen und gegenwärtigen Einkommen als Maß für ihre zukünftige Einkommensunsicherheit heranziehen (Bartzsch, 2006, 112). Für die Analyse des Nettogeldvermögens flossen die Daten von 1.472 Haushalten ein.

Bei Statusverunsicherung tendiert die Mittelschicht eher dazu, Lebensentscheidungen aufzuschieben.

Die Ergebnisse zeigen für drei der fünf Maße einen positiven signifikanten Effekt. Dies bedeutet, dass das Vorsorgesparsparen mit steigender Einkommensunsicherheit zunimmt. Im Hinblick auf den zweiten Vermögensindikator, die Summe aus Nettogeld- und Nettoimmobilienvermögen, wiesen alle fünf Maße einen negativen Einfluss auf, wobei nur eins signifikant war. Bartzsch (2006, 116) folgerte daraus, dass dieses Vermögen nicht als Puffer gegen eventuelle Einkommensschocks dient. Allerdings ist zu betonen, dass die Studie nicht die von den Erwerbstätigen wahrgenommene Einkommensunsicherheit analysiert, sondern Indikatoren über die zeitliche Schwankung des Einkommens untersucht.

Anhand dieser Überlegungen und empirischen Analysen können wir eine erste Annahme formulieren:

- Die Statusverunsicherung geht mit einer risikoaversen Verhaltensweise einher. Der Anteil des Vorsichtssparens wird erhöht, um langfristig bindende Ausgaben tendenziell zu vermeiden oder in die fernere Zukunft zu verschieben.
- Eine zweite Annahme bezieht sich auf die unterschiedlichen Wirkungen von Statusverunsicherung in Abhängigkeit des sozialen Status. Hierzu greifen wir auf die These von der besonderen Sensibilität der Mittelschicht zurück, die in den letzten Jahren in verschiedenen Studien formuliert wurde (Groh-Samberg et al., 2014; Lengfeld/Ordemann, 2017, 180; Schimank et al., 2014, 19 ff.). Ihr zufolge wirken sich die gleichen erwerbsbezogenen Risiken in den einzelnen Schichten unterschiedlich stark auf die Statusverunsicherung aus.

Besonders groß, so die These, ist dieser Effekt in der Mittelschicht (Lengfeld/Ordemann, 2017): Aufgrund ihrer spezifisch mittleren Kapitalausstattung ist die Mittelschicht einerseits bemüht und andererseits gezwungen, dauerhaft in den eigenen Status zu investieren. Erwerbsunterbrechungen, Vertragsbefristungen, Teilzeitarbeit, schwankendes Einkommen und häufige Jobwechsel können die Aufrechterhaltung der Kapitalausstattung erschweren. Auf diese investive Statusarbeit sind die Angehörigen der Mittelschicht aber angewiesen, um auch langfristig ihren sozialen Status zu sichern. Folglich reagieren sie besonders sensibel auf erwerbsbezogene Risiken und Irritationen.

Wir übertragen diese These der besonderen Sensibilität der Mittelschicht nun auf die Folgen für langfristig bindende Entscheidungen in der Lebensplanung: Riskante finanzielle Investitionen unter Unsicherheit wären für die Mittelschicht nicht zielführend, da sie es nicht vermögen, den sozialen Status aufrechtzuhalten. Damit vermuten wir, dass die Mitte sensibler als die anderen Schichten auf Statusverunsicherung reagiert und somit eher zum Aufschub von ressourcenintensiven und langfristig bindenden Lebensentscheidungen neigt.

Der ProMIS-Survey bietet die Möglichkeit, Ausmaß, Ursachen und Folgen von Statusverunsicherung zu untersuchen (Übersicht 1).² Um zu ermitteln, ob zwischen Statusverunsicherung und der Verwirklichung von langfristig bindenden Entscheidungen – insbesondere in der Mittelschicht – ein Zusammenhang besteht, konzentrieren wir uns auf eine bestimmte Art des Entscheidungsverhaltens. Hierzu haben wir eine innovative Art der Messung vorgenommen, indem wir den Befragten verschiedene Szenarien vorgelegt haben:

In Szenarien werden die Befragten in hypothetische Situationen versetzt, anhand derer sie Handlungsmöglichkeiten beurteilen sollen (Eifler/Bentrup, 2003; Werner et al., 2006). Diese Methode hat gegenüber klassischen Frageformaten den Vorteil, dass Situationen dargeboten werden können, die einen spezifischen sozialen Kontext beschreiben (Farrington, 1977). Zudem können kausale Einflüsse von Situationsmerkmalen geschätzt werden (Beck/Opp, 2001; Rossi/Anderson, 1982). Im Unterschied zu Feldexperimenten oder direkten Beobachtungen lassen sich zusätzliche Informationen über den Befragten erheben (Albrecht, 1975; Bungard/Lück, 1974; Patry, 1982).

Die von uns entwickelten Szenarien beschreiben hypothetische Situationen, in denen ein fiktives Paar Entscheidungen über drei Lebensziele trifft. Teil der Situationsbeschreibung ist, dass sich die Befragten vorstellen sollen, es handele sich bei den fiktiven Personen um ein befreundetes Paar. Wir haben drei finanziell langfristig bindende Entscheidungen modelliert:

- ein Kind zu bekommen (Familienplanung),
- Wohneigentum zu erwerben (Wohneigentum) und
- dem Kind einen tertiären Bildungsweg, also ein Studium oder eine berufliche Ausbildung zu ermöglichen (tertiäre Bildungsentscheidung), wobei das Studium den kostenintensiveren Bildungsweg im Vergleich zu einer beruflichen Ausbildung darstellt (Kristen, 1999).

² Das Autorenteam bereitet hierzu eine weitere Monografie vor, die 2020 erscheinen wird.

Übersicht 1

Der ProMIS-Survey

in der Einkommensmittelschicht im Jahr 2016

Das Ziel der empirischen Analyse ist es, den Zusammenhang zwischen der Statusverunsicherung der Mittelschicht und der zeitnahen Umsetzung von Lebensentscheidungen zu untersuchen. Dazu benötigen wir Daten, die uns Auskunft über die individuelle Schichtzugehörigkeit, über weitere personenbezogene Merkmale und über Entscheidungen zur Lebensplanung geben.

Für die Erhebung solcher Daten eignen sich insbesondere repräsentative Bevölkerungsumfragen. Da die meisten vorhandenen Umfragen jedoch nur eingeschränkte Informationen über wichtige Lebensentscheidungen unter Statusverunsicherung enthalten, haben wir eine eigene Befragung veranlasst.

Diese Umfrage wurde im Rahmen des »Projekts Mittelschichten, institutioneller Wandel und Statusverunsicherung«, kurz »ProMIS«, durchgeführt, das durch öffentliche Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 2015 bis 2019 an der Universität Leipzig gefördert wurde.

Die Grundgesamtheit der Befragten besteht aus den in Deutschland lebenden deutschsprachigen Personen ab 18 Jahren, die zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig, selbstständig oder arbeitslos waren. Um den Umfang der Analysen überschaubar zu halten, betrachten wir im Folgenden lediglich jene Personen, die zum Erhebungszeitpunkt erwerbstätig waren und dabei einer abhängigen Beschäftigung nachgingen.

Die Befragung wurde als Online-Erhebung (Computer Assisted Web Interviewing – CAWI) durchgeführt, in der die Teilnehmer die Fragen am eigenen Computer beantwortet haben.

Detaillierte Informationen zur Methodik werden im Anhang bereitgestellt.

Eigene Darstellung

Diese drei Lebensentscheidungen stellen eine Variation desselben Grundgedankens dar: Sie benötigen eine langfristig stabile ökonomische Basis und von ihnen geht im Vergleich zur Alternative des Verzichts oder Nichtstuns ein höheres finanzielles Risiko aus.

»
**Ein Kind bekommen,
eine Wohnung kaufen,
dem Nachwuchs ein Studium
finanzieren – wozu raten,
wenn die berufliche Zukunft
unsicher ist?**
«

Übersicht 2

Modellierung der Entscheidungssituation

Stellen Sie sich bitte folgende ausgedachte Situation vor: Ein befreundetes Paar fragt Sie um Rat. Zu was würden Sie dem Paar raten?

	Frageteil a: unsichere berufliche Perspektive Beide sind erwerbstätig, sind sich aber unsicher, ob sie in einem Jahr noch denselben Arbeitsplatz besitzen. Was würden Sie dem Paar in dieser Situation raten?	Frageteil b: sichere berufliche Perspektive Ein paar Wochen später ruft das befreundete Paar wieder an. Dem Mann wurde überraschend eine sichere Stelle im öffentlichen Dienst angeboten. Bezahlung und Arbeitszeiten sind wie bei seinem jetzigen Job. Er wird die Stelle annehmen. Was würden Sie dem Paar unter diesen Umständen raten?
Szenario 1 – Familienplanung: Beide möchten sich ihren großen Traum erfüllen und bald ein Kind bekommen.	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ich würde natürlich dazu raten, bald ein Kind zu bekommen. <input type="checkbox"/> Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald ein Kind zu bekommen. <input type="checkbox"/> Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte. 	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ich würde natürlich dazu raten, bald ein Kind zu bekommen. <input type="checkbox"/> Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald ein Kind zu bekommen. <input type="checkbox"/> Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.
Szenario 2 – Wohneigentum: Beide möchten sich ihren großen Traum erfüllen und bald eine Eigentumswohnung kaufen. Sie haben einiges gespart, müssten aber dennoch einen größeren Kredit aufnehmen.	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ich würde natürlich dazu raten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen. <input type="checkbox"/> Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen. <input type="checkbox"/> Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte. 	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ich würde natürlich dazu raten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen. <input type="checkbox"/> Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen. <input type="checkbox"/> Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.
Szenario 3 – tertiäre Bildungsentscheidung: Ihr Sohn/ihre Tochter hat gerade das Abitur bestanden. Ihm/ihr liegt je ein Angebot für einen Ausbildungsplatz und für einen Studienplatz vor. Um das Studium zu bezahlen, müsste sich das befreundete Paar aber finanziell einschränken.	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ich würde dazu raten, das Studium zu finanzieren. <input type="checkbox"/> Ich würde dazu raten, die Ausbildung zu finanzieren. <input type="checkbox"/> Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte. 	<ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Ich würde dazu raten, das Studium zu finanzieren. <input type="checkbox"/> Ich würde dazu raten, die Ausbildung zu finanzieren. <input type="checkbox"/> Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.

Eigene Zusammenstellung

Jedes Szenario besteht aus zwei Teilen (Übersicht 2). Zu Beginn eines jeden Szenarios wird zunächst eine der drei Entscheidungssituationen beschrieben (Familienplanung, Wohneigentum, tertiäre Bildungsentscheidung: Studium versus Berufsausbildung; Übersicht 2, linke Spalte). Um Ermüdungs- und Lerneffekte zu vermeiden (Auspurg et al., 2009), haben wir jedem Befragten nur eines der drei möglichen Szenarien vorgelegt. Entsprechend haben wir unseren Survey an dieser Stelle in drei Teile mit jeweils verringerter Stichprobengröße aufgeteilt.

Im Anschluss haben wir die Statusverunsicherung anhand der Arbeitsmarktlage der Personen beschrieben (Übersicht 2, mittlere Spalte): Beide sind sich unsicher, ob sie in einem Jahr noch denselben Arbeitsplatz besitzen werden.

Diese Beschreibung enthält den Stimulus (Statusverunsicherung). Daraufhin sollten die Befragten dem Paar einen Rat geben.

Nachdem die Befragten Frageteil a eines der drei Szenarien beantwortet hatten, haben wir ihnen einen weiteren Frageteil b vorgelegt (Übersicht 2, rechte Spalte). Darin ändert sich die Beschreibung der Arbeitsmarktsituation des fiktiven Paares. Den Befragten wurde nun mitgeteilt, dass sich nach einigen Wochen die berufliche Situation des Paares verbessert habe, da dem Mann eine sichere Stelle im öffentlichen Dienst angeboten wurde. Erneut sollten die Befragten dem befreundeten Paar einen Ratschlag geben. Die Antwortmöglichkeiten waren mit jenen aus dem Frageteil a identisch.

Wie in Kapitel 3 beschrieben, vermuten wir, dass die Befragten dazu neigen, dem Paar in der beruflich unsicheren Situation zum Aufschub der langfristig bindenden Lebensentscheidungen zu raten. Wir vermuten weiter, dass dies in besonderem Maße in der Mittelschicht zu beobachten ist. Um diese Annahmen zu prüfen, vergleichen wir die Antworten der Befragten der beiden Frageteile der Szenarien. Diese unterscheiden sich in der beschriebenen Arbeitsmarktsituation des Paares (Frageteil a: unsichere berufliche Perspektive; Frageteil b: sichere berufliche Perspektive). Wir wollen damit wissen, ob die Befragten in Frageteil b häufiger zur zeitnahen Umsetzung der jeweiligen Lebensentscheidung raten als in Frageteil a.

Die Abbildungen 1 bis 3 (Seite 14) zeigen die entsprechenden Verteilungen der einzelnen Antwortoptionen. Der jeweils erste Balken gibt die Ergebnisse für Frageteil a wieder (unsichere berufliche Perspektive). Es ist zu sehen, dass angesichts des drohenden Arbeitsplatzverlusts des Paares sich 60 Prozent der Befragten für die Familienplanung, 47 Prozent für den Erwerb des Wohneigentums und 53 Prozent für das Studium des Kindes aussprachen. Auffällig ist, dass hinsichtlich der Familienplanung mehr Personen angaben, nicht zu wissen, was sie dem Paar raten sollten, als von der Umsetzung abzuraten. Im Fall der Bildungsentscheidung wählten im Vergleich zur »Ich weiß nicht«-Option mehr Befragte die risikoärmere Option »Ausbildung«.

Im unteren Teil der Abbildungen 1 bis 3 sind die Verteilungen der Antwortoptionen für den Fall abgetragen, dass der Mann eine sichere neue Arbeitsstelle im öffentlichen Dienst antreten wird (Frageteil b; sichere berufliche Perspektive). Die Befragten entschieden sich bei allen der drei beschriebenen Lebensentscheidungen mehrheitlich für die zeitnahe Umsetzung, die mit einem sofortigen und langfristigen Ressourceneinsatz einhergeht: 85 Prozent der Befragten rieten zum Nachwuchs, 84 Prozent zum Erwerb des Wohneigentums und 67 Prozent zum Studium des Kindes.

Wir erhalten anhand dieser Ergebnisse einen ersten Hinweis darauf, dass die Aussicht auf

» Je sicherer die berufliche Situation, desto eher wird zur sofortigen Umsetzung eines kostenintensiven und langfristig bindenden Vorhabens geraten.

eine sicherere berufliche Zukunft mit der von uns prognostizierten Änderung der Verhaltensintention einhergeht: Je weniger unsicher die berufliche Situation des Paares beschrieben wird, desto häufiger raten die Befragten zur sofortigen Umsetzung ihres kostenintensiven und langfristig bindenden Vorhabens.

Allerdings sagt uns der einfache Vergleich der Antworthäufigkeiten nicht, inwieweit die Änderung der Arbeitsmarktsituation dazu führt, dass die jeweiligen Befragten ihre Antwort ändern. Daher können wir anhand dieser Ergebnisse nicht ausschließen, dass ein Teil der Personen in Frageteil b (sichere berufliche Perspektive) von der Umsetzung abrät, obwohl sie in Frageteil a (unsichere berufliche Perspektive) der Umsetzung bereits zugestimmt hatten. In diesem Fall würde die Beschreibung der verbesserten beruflichen Situation des Mannes zu einem kontraintuitiven Antwortverhalten führen.

Um dies zu kontrollieren und den für uns relevanten Effekt zu bestimmen, haben wir Wechselraten berechnet (Tabelle 1, Seite 15). Diese sagen aus, wie groß der Anteil an Befragten ist, die in Frageteil a (unsichere berufliche Zukunft) von der risikoreicheren Lebensentscheidung abgeraten, aber in Frageteil b (sichere berufliche Zukunft) dieser zugeraten haben:

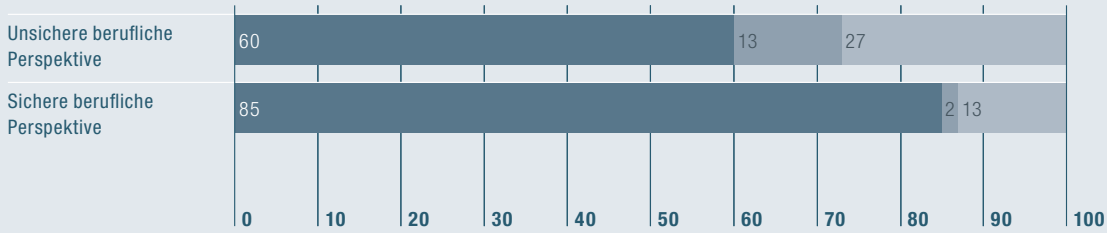
- Im Szenario zur Familienplanung wechselten 26 Prozent der Befragten von »Ich würde auf jeden Fall davon abraten« oder »Ich weiß nicht« in (a) zu »Ich würde na-

Abbildung 1

Familienplanung

So viel Prozent der Befragten würden dem fiktiven Paar in der jeweiligen beruflichen Situation zu Folgendem raten

- Ich würde natürlich dazu raten, bald ein Kind zu bekommen.
- Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald ein Kind zu bekommen.
- Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.



Nur abhängig Beschäftigte; N = 656.

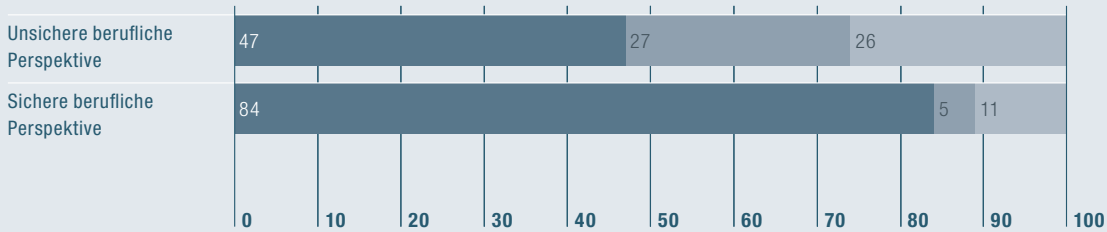
Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

Abbildung 2

Wohnungskauf

So viel Prozent der Befragten würden dem fiktiven Paar in der jeweiligen beruflichen Situation zu Folgendem raten

- Ich würde natürlich dazu raten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen.
- Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen.
- Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.



Nur abhängig Beschäftigte; N = 688.

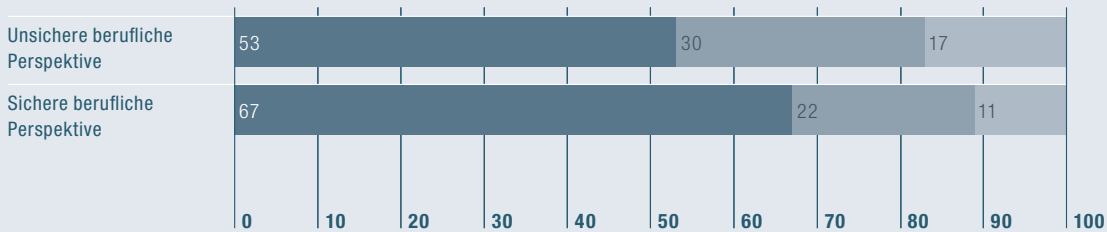
Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

Abbildung 3

Bildungsentscheidung

So viel Prozent der Befragten würden dem fiktiven Paar in der jeweiligen beruflichen Situation zu Folgendem raten

- Ich würde dazu raten, das Studium zu finanzieren.
- Ich würde dazu raten, die Ausbildung zu finanzieren.
- Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.



Nur abhängig Beschäftigte; N = 539.

Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

- türlich dazu raten« in (b), aber nur knapp 2 Prozent in die umgekehrte Richtung.
- Im Szenario zum Wohneigentum betrug die Wechselrate knapp 38 Prozent (in umgekehrter Richtung knapp 1 Prozent).
 - Im Szenario zur Bildungsentscheidung wechselten 16 Prozent von der Antwortoption »Ich würde dazu raten, die Ausbildung zu finanzieren« beziehungsweise »Ich weiß nicht« in (a) zu »Ich würde dazu raten, das Studium zu finanzieren« in (b); in umgekehrter Richtung waren es knapp 2 Prozent.

Damit erhärtet sich unser vorläufiger Befund, dass Statusverunsicherung zum Aufschub von langfristig bindenden Lebensentscheidungen führen kann.

Im nächsten Schritt vergleichen wir das Antwortverhalten in Abhängigkeit von der Schichtzugehörigkeit des Befragten. Wir prüfen die Annahme, ob Befragte, die der Mittelschicht angehören, seltener zur Umsetzung der Lebensentscheidung raten, wenn die berufliche Situation beider Partner als unsicher beschrieben ist. Außerdem prüfen wir, ob die Angehörigen der Mittelschicht im Vergleich zu denen anderer Schichten sensibler auf die Verbesserung der beruflichen Situation reagieren.

In den Abbildungen 4 bis 6 (Seite 16) sind die Verteilungen der Antworten nach Schichtzugehörigkeit der Befragten abgetragen. Für den Frageteil a – die berufliche Situation des Paares ist unsicher – erhalten wir die folgenden

Ergebnisse: Für die Familienplanung (Abbildung 4) und die Bildungsentscheidung (Abbildung 6) können wir beobachten, dass die Mittelschicht mehrheitlich zur baldigen Umsetzung des Kinderwunschs sowie zur Finanzierung des Studiums rät. Der Schichtvergleich zeigt, dass die Höhe des Anteils mit der Schichtposition der Befragten variiert. Raten rund 68 Prozent der Angehörigen der Oberschicht zur baldigen Umsetzung des Kinderwunschs, sind es nur 60 Prozent der Angehörigen der Mittelschicht und nur 53 Prozent der Angehörigen der unteren Schicht. Ähnliches gilt für den Bildungsweg des Kindes: 66 Prozent der Befragten, die zur Oberschicht gehören, raten zur Finanzierung des Studiums. Der Anteil in der Mittelschicht liegt bei 52 Prozent, in der unteren Schicht bei 44 Prozent.

Weniger deutlich unterscheiden sich die Anteilswerte beim Wohnungskauf (Abbildung 5). Raten etwas mehr als die Hälfte (54 Prozent) der Oberschichtsangehörigen zum baldigen Kauf einer Eigentumswohnung, beobachten wir für die Angehörigen der anderen beiden Schichten keine Unterschiede (beide Anteilswerte betragen 46 Prozent).

Die Ergebnisse zeigen somit für Frageteil a, dass das Entscheidungsverhalten der sozialen Hierarchie folgt: Je niedriger die Schichtposition, desto wahrscheinlicher reagieren die Befragten risikoavers in ihrem Antwortverhalten. Insgesamt widersprechen diese Verteilungen damit unserer Annahme, dass die Mittelschicht

Tabelle 1

Änderung der Antworten bei veränderter beruflicher Perspektive

So viel Prozent der Befragten haben ihre Antwort von Frageteil a nach Frageteil b geändert, wenn sich die berufliche Situation des fiktiven Paares ändert

Frageteil a: Unsichere berufliche Perspektive	Frageteil b: sichere berufliche Perspektive	Szenario 1: Familienplanung	Szenario 2: Wohnungskauf	Szenario 3: Bildungsentscheidung
abratens/ weiß nicht	zuraten	26	38	16
zuraten	abratens/ weiß nicht	2	1	2

Nur abhängig Beschäftigte; N = 1.983.

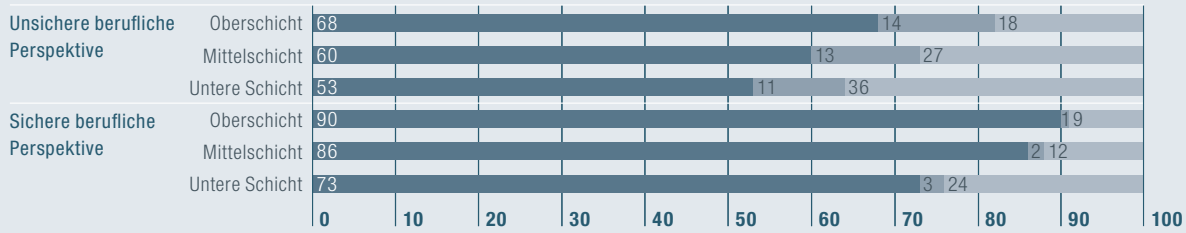
Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

Abbildung 4

Familienplanung: Empfehlung nach Schichtzugehörigkeit

So viel Prozent der Befragten würden dem fiktiven Paar in der jeweiligen beruflichen Situation zu Folgendem raten

- Ich würde natürlich dazu raten, bald ein Kind zu bekommen.
- Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald ein Kind zu bekommen.
- Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.



Nur abhängig Beschäftigte; N = 656.

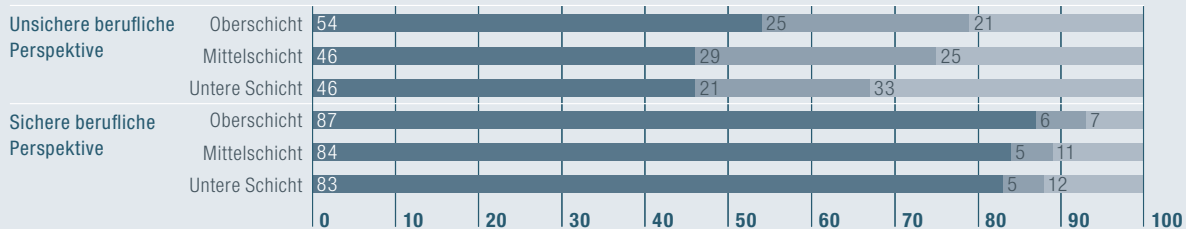
Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

Abbildung 5

Wohnungskauf: Empfehlung nach Schichtzugehörigkeit

So viel Prozent der Befragten würden dem fiktiven Paar in der jeweiligen beruflichen Situation zu Folgendem raten

- Ich würde natürlich dazu raten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen.
- Ich würde auf jeden Fall davon abraten, bald eine Eigentumswohnung zu kaufen.
- Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.



Nur abhängig Beschäftigte; N = 688.

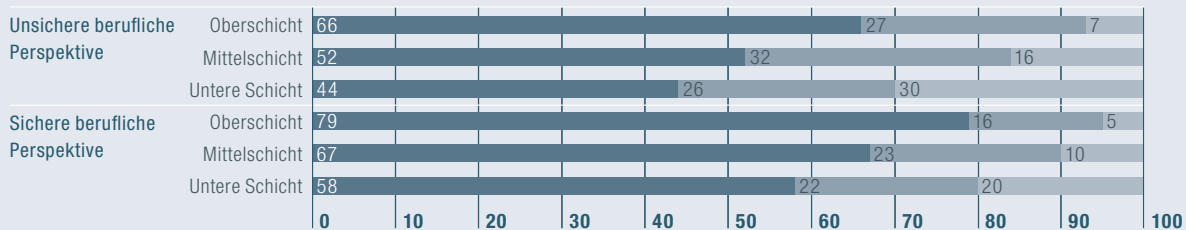
Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

Abbildung 6

Bildungsentscheidung: Empfehlung nach Schichtzugehörigkeit

So viel Prozent der Befragten würden dem fiktiven Paar in der jeweiligen beruflichen Situation zu Folgendem raten

- Ich würde dazu raten, das Studium zu finanzieren.
- Ich würde dazu raten, die Ausbildung zu finanzieren.
- Ich weiß nicht, was ich dem Paar raten sollte.



Nur abhängig Beschäftigte; N = 539.

Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

stärker zum Aufschub von Kinderwunsch oder Wohnungskauf und zur Finanzierung des Studiums rät als die anderen Schichten, wenn die berufliche Situation des fiktiven Paares als unsicher beschrieben wird.

Auch in Frageteil b – die berufliche Situation verbessert sich – sehen wir, dass die Anteilswerte für die Befürwortung der jeweiligen Lebensentscheidung abnehmen, je niedriger die Schichtzugehörigkeit ist. Die Oberschicht rät am häufigsten zur baldigen Umsetzung des Kinderwunschs und zur Finanzierung des Studiums, gefolgt von der Mittel- und dann der unteren Schicht. Insbesondere für die Bildungsentscheidung lässt sich diese Rangfolge gut erklären, da sie dem Interesse der Menschen nach Vermeidung von sozialen Abstiegen entspricht (Breen/Goldthorpe, 1997): Da ein Studienabschluss zumeist eine wichtige Voraussetzung für den generationenübergreifenden Erhalt des Status der Oberschicht ist, befürwortet auch die Mehrheit dieser Schichtangehörigen diesen Bildungsweg. In der Mittelschicht kann der Status sowohl über eine Berufsausbildung als auch über ein Studium reproduziert werden (vgl. auch Burkhardt et al.,

2013). Entsprechend geringer fällt ihr Rat für das Studium aus. In der unteren Schicht genügt bereits die Berufsausbildung zur Reproduktion oder gar Verbesserung des Status, was den geringsten Anteilswert im Schichtvergleich erklärt.

Im Folgenden richten wir den Blick wieder auf die Wechselraten zwischen den beiden Frageteilen eines jeden Szenarios (Tabelle 2). Hier ändert sich das Bild, wenn die berufliche Zukunft des Paares zunächst unsicher und dann sicher ist:

Je niedriger die soziale Schicht der Befragten, desto seltener raten sie dazu, langfristig bindende Lebensentscheidungen umzusetzen.

Tabelle 2

Änderung der Antworten bei veränderter beruflicher Perspektive nach Schichtzugehörigkeit

So viel Prozent der Befragten haben ihre Antwort von Frageteil a nach Frageteil b geändert, wenn sich die berufliche Situation des fiktiven Paares ändert; Auswertung nach Schichtzugehörigkeit

Schicht	Frageteil a: Unsichere berufliche Perspektive	Frageteil b: Sichere berufliche Perspektive	Szenario 1: Familienplanung	Szenario 2: Wohnungskauf	Szenario 3: Bildungsentscheidung
Untere Schicht	abratens/weiß nicht	zuraten	22	38	16
	zuraten	abratens/weiß nicht	7	3	6
Mittelschicht	abratens/weiß nicht	zuraten	28	39	17
	zuraten	abratens/weiß nicht	1	1	1
Oberschicht	abratens/weiß nicht	zuraten	24	34	13
	zuraten	abratens/weiß nicht	7	4	9

Nur abhängig Beschäftigte; N = 1.983.

Quellen: ProMIS 2016; eigene Berechnungen

- Im Szenario zur Familienplanung wechseln 28 Prozent der Angehörigen der Mittelschicht von der Antwortoption »Ich würde auf jeden Fall davon abraten« oder »Ich weiß nicht« zur Antwortoption »Ich würde natürlich dazu raten«, gefolgt von 24 Prozent der Oberschicht und 22 Prozent der unteren Schicht.
- Im Fall des Wohnungskaufs (Szenario 2) betragen die Wechselraten 39 Prozent für die Mittelschicht, 38 Prozent für die untere Schicht und 34 Prozent für die Oberschicht.
- Auch in Szenario 3 weist die Wechselrate der Mittelschichtsangehörigen mit 17 Prozent den höchsten Wert auf (untere Schicht: 16 Prozent; Oberschicht: 13 Prozent).

Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass eine Veränderung der beschriebenen Statusunsicherheit vor allem in der Mittelschicht zu einer Änderung des Entscheidungsverhaltens führt. Statusunsicherheit, repräsentiert durch die erwartete Verschlechterung der Erwerbssituation des fiktiven Paares, löst bei Mittelschichtsangehörigen offenbar den höchsten Grad an Risikoaversion aus. Diese schwindet überproportional, sobald sich die Unsicherheit im Szenario verringert. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Wechselraten sehr gering. Es könnte sich hierbei um Zufallsbefunde oder um sogenannte Artefakte (Verfälschungen von Messergebnissen aufgrund des Wissens der Befragten, dass sie an einer Studie teilnehmen) handeln. Es kann auch das Ergebnis von unerwünschten Kompositionseffekten sein, die durch eine spezifische soziodemografische Zusammensetzung der Schichten verursacht wird. Aufgrund dessen können die bisherigen Ergebnisse die These von der besonderen Sensibilität der Mittelschicht nicht hinreichend belegen.

Um diesem Problem zu begegnen, wenden wir fortgeschrittene statistische Analyseverfahren an. Wir prüfen die Annahmen mithilfe multivariater Regressionsanalysen und kontrollieren auf die soziodemografischen Merkmale der Befragten. Abbildung 7 gibt durchschnittliche marginale Effekte grafisch wieder, die auf Basis

von Logit-Koeffizienten geschätzt wurden, mit ihren dazugehörigen 95-Prozent-Konfidenzintervallen. Auch wenn die Analyseverfahren, die zu den Werten in Abbildung 7 führen, für den statistischen Laien unverständlich erscheinen, lassen sich ihre Ergebnisse relativ einfach darstellen. Sie sind auch für Leser ohne fortgeschrittene Kenntnisse der Statistik nachvollziehbar.

Wir diskutieren die Ergebnisse aller drei Szenarien im direkten Vergleich. Unsere Analysen zeigen zunächst, dass sich die Wahrscheinlichkeit, dem fiktiven Paar zur Erfüllung ihres Kinderwunschs oder zur Finanzierung des Studiums zu raten, signifikant erhöht, wenn in dem Szenario die berufliche Zukunft des Mannes als sicher und nicht als unsicher beschrieben wird. Dabei lässt sich der stärkste Effekt beim Wohnungskauf (2) mit einem Zuwachs von 34 Prozentpunkten nachweisen, gefolgt von der Familienplanung (1) mit einem Zuwachs von 24 Prozentpunkten und vom Bildungsweg des Kindes (3) mit 14 Prozentpunkten.

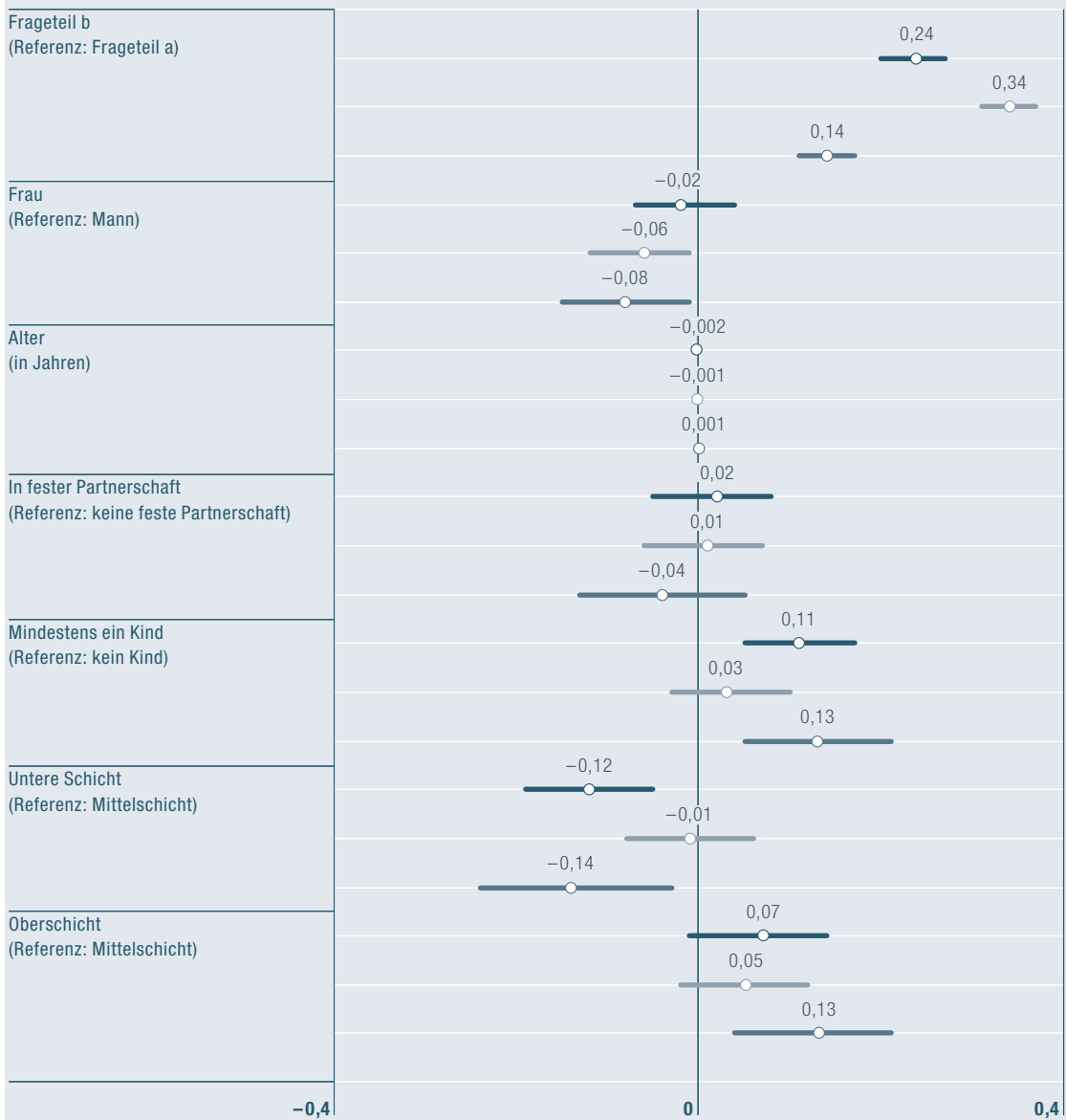
Weiterhin sehen wir, dass Frauen im Vergleich zu Männern eine geringere Wahrscheinlichkeit aufweisen, zu den kostenintensiveren und langfristig bindenden Entscheidungsoptionen zu raten. Dieser Effekt ist aber nur für den Wohnungskauf und die Bildungsentscheidung signifikant (die Werte des 95-Prozent-Konfidenzintervalls sind von 0 verschieden). Dagegen hat das Alter eines Befragten keinen signifikanten Einfluss auf die Art der Empfehlung. Das Gleiche gilt für das Leben eines Befragten in einer festen Partnerschaft. Die Wahrscheinlichkeit, dem fiktiven Paar zur Umsetzung ihres Kinderwunschs oder zur Finanzierung des Studiums zu raten, ist für Befragte mit mindestens einem Kind signifikant höher als für kinderlose Befragte, wohingegen hinsichtlich des Wohnungskaufs keine signifikanten Unterschiede festzustellen sind.

Die Schichtzugehörigkeit weist über alle drei Szenarien hinweg dieselben Effektrichtungen auf, wobei nicht alle signifikant sind. Gehört ein Befragter der Mittelschicht (der Vergleichskategorie) an, rät er mit geringerer Wahrscheinlichkeit als ein Angehöriger der Oberschicht

Abbildung 7

Einfluss der Schichtzugehörigkeit auf das Antwortverhalten

Wie stark beeinflusst die eigene Schichtzugehörigkeit den Rat der Befragten? Ergebnisse der Regressionsanalyse¹⁾



Nur abhängig Beschäftigte; N(1) = 656; N(2) = 688; N(3) = 539.

Frageteil a: unsichere berufliche Perspektive; Frageteil b: sichere berufliche Perspektive.

1) Angegeben sind Koeffizientenplots der Random-Effects-Mehrebenenmodelle (durchschnittliche marginale Effekte mit 95-Prozent-Konfidenzintervallen).

Quellen: ProMIS 2016, eigene Berechnungen

— Familienplanung (1)
 — Wohnungskauf (2)
 — Bildungsentscheidung (3)

Lesehilfe: Punkte rechts von der Nulllinie geben an, dass das jeweilige Merkmal eines Befragten mit höherer Wahrscheinlichkeit dazu führt, dass der Befragte die risikoreichere Entscheidung wählt. Je weiter rechts sich der Punkt befindet, desto größer ist diese Wahrscheinlichkeit. Punkte links der Nulllinie zeigen entsprechend eine geringere Wahr-

scheinlichkeit an. Die als waagerechte Linien angegebenen Konfidenzintervalle besagen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass wir den wahren Wert ermittelt haben. Kreuzen die Intervalle die Nulllinie nicht, sprechen wir von einem statistisch signifikanten Effekt. Nur diese signifikanten Effekte werden als bedeutsam interpretiert.

(negativer Koeffizient), aber mit höherer Wahrscheinlichkeit als ein Angehöriger der unteren Schicht (positiver Koeffizient) zur Umsetzung des Kinderwunschs oder zur Finanzierung des Studiums. Signifikante und damit als bedeutsam interpretierbare Unterschiede zwischen der Mittelschicht und den anderen Schichten bestehen aber nur für den Rat zum Bildungsweg des Kindes (3) und zwischen der Mittel- und der unteren Schicht für die Familienplanung (1).

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass die unsichere Erwerbssituation des fiktiven Paares, modelliert anhand der Unsicherheit der Arbeitsstelle des Mannes, einen relevanten Einfluss auf die Empfehlungen der Befragten hat. Diese neigen eher zu einer langfristig bindenden und kostenintensiven Entscheidungsalternative, wenn die berufliche Zukunft

zumindest des einen Partners als sicher gilt. Dieser Effekt besteht unabhängig von der Schichtzugehörigkeit der Befragten. Dass die Angehörigen der Mittelschicht im Vergleich zu denen der anderen Schichten besonders sensibel auf Erwerbsunsicherheit reagieren, können wir hingegen nicht belegen.

Obwohl unsere deskriptiven Analysen (vgl. Abbildungen 4 bis 6) tendenziell zeigen, dass die Wechselraten in der Mittelschicht am größten ausfallen, kann dies durch die multivariaten Analysen nicht untermauert werden. In der Gesamtschau können wir in unseren Befragungsszenarien daher keinen Nachweis dafür finden, dass Mittelschichtsangehörige bei langfristig bindenden und kostenintensiven Lebensentscheidungen eine besondere Sensibilität für Erwerbsunsicherheiten aufweisen.

In dieser Studie haben wir untersucht, welche Bedeutung Statusverunsicherung für die Lebensplanung im Allgemeinen und für die Angehörigen der Mittelschicht im Besonderen hat. In der sozialpsychologischen Literatur gibt es empirische Hinweise sowohl dafür, dass Statusverunsicherung unter anderem zu einer niedrigeren Arbeitsmotivation, einer geringeren Arbeitsleistung und einer erhöhten Kündigungseigung führt, als auch dafür, dass sie die körperliche und psychische Gesundheit sowie das Wohlbefinden beeinträchtigt. Weniger eindeutig sind die Befunde der Forschung zur Familienplanung und zum Konsumverhalten. Zudem hat die empirische Sozialforschung bisher kaum belastbare Ergebnisse zu der Frage vorgelegt, ob Statusverunsicherung in der Mittelschicht zu einer besonderen Beeinträchtigung der Lebensplanung führt.

Auf Basis des Forschungsstands, der Überlegungen zum Vorsorgesparen und der These von der besonderen Sensibilität der Mitte haben wir zwei Annahmen über den Einfluss von Statusverunsicherung auf langfristig bindende Lebensentscheidungen, die mit hohem und dauerhaftem Einsatz von materiellen Ressourcen einhergehen, formuliert. Zum einen sind wir davon ausgegangen, dass abhängig Beschäftigte unter der Bedingung von Unsicherheit von der zeitnahen Umsetzung langfristig bindender Lebensentscheidungen abraten würden. Zum anderen haben wir angenommen, dass diese Verunsicherung dem Planungsimperativ der Mittelschicht besonders stark entgegensteht. Das Treffen riskanter Entscheidungen könnte dazu führen, dass die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Status gefährdet wird. Daraus haben wir folgende Thesen abgeleitet:

- Die Mittelschicht neigt dazu, bei Statusverunsicherung zum Aufschub von ressourcenintensiven Lebensentscheidungen zu raten.
- Die Mittelschicht reagiert sensibler auf die beschriebene Unsicherheitssituation als die untere Schicht und die Oberschicht.

Empirisch haben wir diese Thesen mittels Situationsbeschreibungen in Form von Szenarien geprüft. Diese handeln von einem fiktiven Paar,

dem die Befragten einen Rat geben sollten zu den Themen Familienplanung, Wohneigentum und tertiäre Bildungsentscheidung für das Kind. In Teilszenarien haben wir jeweils die Unsicherheit der Erwerbssituation des fiktiven Paares als Stimulus gesetzt.

Unsere statistischen Analysen haben gezeigt, dass unter der Bedingung von höherer Erwerbsunsicherheit der Anteil der Befragten geringer ist, der dem Paar zur kostenintensiveren Entscheidungsoption raten würde. Im Schichtvergleich zeigt sich hingegen, dass

Statusverunsicherung kann die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen beeinflussen. Die Mittelschicht zeigt sich hierbei aber nicht besonders auffällig.

die Mittelschicht nicht seltener als die untere Schicht zur risikoreichen Option rät, wenn die berufliche Situation des Paares ungewiss ist. Wir fanden zwar Hinweise darauf, dass die Mittelschicht auf die Erwerbsunsicherheit stärker reagiert als die anderen Schichten, da deren Angehörige öfter von der risikoaversen zur risikoreichen Option wechselten, sobald sich die Unsicherheit des Paares verringert. In den entscheidenden multivariaten Analysen konnten wir aber keinen Beleg für diesen Zusammenhang finden.

Das Fazit dieser Studie lautet daher: Statusverunsicherung kann zwar die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen beeinflussen, aber die Mittelschicht zeigt sich hierbei nicht besonders auffällig. Vielmehr reagiert die Mittelschicht auf erwerbsbezogene Unsicherheiten

empfindsamer als die Angehörigen der Oberschicht und weniger empfindsam als die untere Schicht. Der Zusammenhang folgt damit der Logik der sozialen Hierarchie: Je niedriger der soziale Status, desto stärker die Folgen der Statusverunsicherung für das Treffen von Lebensentscheidungen. Anhand unserer Befunde sehen wir somit keinen Anlass, sich um die Mittelschicht größere Sorgen zu machen als etwa um die untere Schicht der Gesellschaft.

Warum die These von der besonderen Sensibilität der Mittelschicht, von der wir unter Bezug auf die Studien von Groh-Samberg et al. (2014), Lengfeld/Ordemann (2017) und Schimank (2015) ausgegangen sind, in unserer Untersuchung nicht zuzutreffen scheint, wollen wir abschließend anhand von zwei Einschränkungen diskutieren.

- Wir haben den Effekt von Verunsicherung lediglich auf drei Lebensentscheidungen untersucht. Wir können nicht ausschließen, dass diese Entscheidungen derart grundlegend für die Lebensplanung der Mittelschicht sind, dass ihre Realisierung durch temporäre Statusverunsicherung nicht beeinträchtigt wird. Das sieht möglicherweise bei weniger weitreichenden Entscheidungen, wie dem Jahresurlaub, dem Umzug in eine größere Wohnung oder dem Erwerb eines langlebigen Konsumguts (neue Wohnungseinrichtung, Pkw) anders aus. Solche Entscheidungen haben wir in unserer Studie nicht getestet.
- Jenseits dieser methodischen Beschränkung ist auch denkbar, dass die These von der besonderen Sensibilität der Mittelschicht zwar grundsätzlich richtig ist, aber der Zusammenhang zwischen Statusverunsicherung und Lebensplanung vom sozialen und ökonomischen Kontext abhängt, der sich über die Zeit verändert. Darauf weisen die Ergebnisse einer früheren Studie hin, in der Daten deutscher abhängig Beschäftigter von der Wiedervereinigung bis zum Jahr 2015 analysiert wurden (Lengfeld/Ordemann, 2017). Es konnte gezeigt werden, dass das mittlere Segment der Mittelschicht (allerdings nur dieses) von Ende der 1990er Jahre bis 2006 besonders sensibel auf statusbedrohende Ereignisse am Arbeitsmarkt

reagierte und deshalb Statusängste ausbildete. Dagegen war von 2007 bis 2015, dem Ende des Untersuchungszeitraums, der Rückgang der Statusverunsicherung in keinem Schichtsegment so groß wie in der mittleren Mitte.

Denkbar ist, dass dieser Befund auch für die Verhaltensfolgen zutrifft: Demnach hätte Statusverunsicherung auf dem Höhepunkt des Arbeitsmarktwandels (1999 bis 2006) zu größerer Risikoaversion geführt. Im Jahr der Durchführung der ProMIS-Befragung 2016 war das Niveau der Statusverunsicherung in der Mittelschicht so niedrig wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr (Lengfeld, 2019). Dies kann dazu geführt haben, dass wir in dieser Studie möglicherweise keine Zusammenhänge in der multivariaten Analyse gefunden haben.

Trotz dieser Einschränkungen kann man unserer Studie eine Schlussfolgerung entnehmen: Statusverunsicherung hat gegenwärtig in der Mittelschicht keinen besonders großen Einfluss auf die Lebensplanung. Möglicherweise sind es gerade die Angehörigen der Mittelschicht, die sich flexibel und kreativ auf neue erwerbsbezogene Situationen einlassen und neue Möglichkeiten zur Reproduktion ihres Status finden.

Vielleicht sehen einige Mittelschichtsangehörige tatsächlich häufiger als früher vom Planungsimperativ ab. Nicht-Planen heißt dann aber nicht, keine Entscheidungen mehr zu treffen, sondern eben flexibler zu planen. Mittelschichtsangehörige hätten sich demnach an die beruflichen Unsicherheiten angepasst. Möglicherweise haben sie gelernt, dass auf unsichere Jobs weitere Jobs folgen, die ein stetiges Einkommen ermöglichen. Diese Lerneffekte können dazu geführt haben, dass die Angehörigen der Mittelschicht weiterhin Kinder zeugen, sie häufiger als früher auf die Universität schicken und auch zukünftig Wohneigentum erwerben.

Folgt man unserer Interpretation der Ergebnisse, so ist die mentale Verfasstheit der Mittelschicht heute robuster als bisher angenommen. Dies war bis Mitte der 2000er Jahre anders. Damals reagierte die Mittelschicht mit besonders starker Verunsicherung auf

die neuen erwerbsbezogenen Veränderungen, die die Globalisierung mit sich brachte. Heute indes scheint sie sich mit Erwerbsunsicherheit besser arrangiert zu haben, als oftmals angenommen wird. Ob dies in der

Zukunft auch so sein wird, kann man anhand dieser Studie jedoch nicht ablesen. Damit bleibt die Untersuchung der Einstellungen, Mentalitäten und Verhaltensweisen der Mittelschicht eine Daueraufgabe für die Forschung.

Das Wichtigste in Kürze

- Diese Studie beschäftigt sich mit den potenziellen Folgen von Statusverunsicherung (umgangssprachlich »Abstiegsangst«) auf die Lebensplanung von Menschen, die der Mittelschicht angehören
- Im Mittelpunkt der Analyse stehen zwei Fragen: (1) Raten Menschen zum Aufschub von wichtigen Lebensentscheidungen, wenn die berufliche und wirtschaftliche Zukunft unsicher ist? (2) Reagiert die Mittelschicht in Deutschland dabei sensibler auf wirtschaftliche Unsicherheit als die untere und die obere gesellschaftliche Schicht?
- Die Auswertung von Umfrageszenarien ergab: Abhängig Beschäftigte raten dazu, langfristig bindende Lebensentscheidungen aufzuschieben, wenn sich die beruflichen Begebenheiten als unsicher darstellen.
- Es zeigt sich ein Hierarchieeffekt: Je niedriger die soziale Schicht der Befragten ist, desto seltener raten sie dazu, langfristig bindende Lebensentscheidungen umzusetzen.
- Vertiefende Analysen zeigen: Angehörige der Mittelschicht reagieren nicht sensibler auf wirtschaftliche Unsicherheit als Angehörige der unteren und der Oberschicht. Diese Ergebnisse legen nahe, dass die These von der besonderen Sensibilität der Mittelschicht bei Verunsicherung relativiert werden sollte.
- Die Studie basiert auf Daten von 1.983 abhängig Beschäftigten in Deutschland, die an der repräsentativen ProMIS-Befragung im Jahr 2016 teilgenommen haben. Die Befragung wurde mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft umfassend gefördert.
- Ausgewertet wurden zweistufige Szenarien, in denen die Befragten einem fiktiven befreundeten Paar Ratschläge über das Treffen von ausgewählten Lebensentscheidungen geben sollten (Familienplanung, Erwerb von Wohneigentum, die tertiäre Bildungsentscheidung des Kindes). Sie rieten zur zeitnahen Umsetzung dieser Lebensziele oder zu deren Aufschub.

Anhang: Methodik der Studie

1. Stichprobenziehung

In den meisten Online-Umfragen werden die Befragten nicht kontrolliert als Stichprobe aus einer Grundgesamtheit ausgewählt, sondern entschließen sich selbst zur Teilnahme (Selbstselektion). Dies führt zu dem Nachteil, dass Personen höheren Alters und geringer Gebildete in der Stichprobe unterrepräsentiert sind. Dadurch wäre ein Teil der Ergebnisse verzerrt und nicht repräsentativ für die Bevölkerung (oder in unserem Fall für Erwerbspersonen in Deutschland).

Um solche Verzerrungen zu vermeiden, beauftragten wir das Meinungsforschungsinstitut infratest dimap Berlin, das eine quotierte Stichprobe aus Mitgliedern eines speziellen Umfragepanels bereitgestellt hat. Dieses Panel setzt sich ausschließlich aus Personen zusammen, die offline rekrutiert wurden und sich daher nicht aus eigener Initiative anmelden konnten. Das Panel steht in Kooperation mit dem Bonusprogramm »Payback« und kann auf insgesamt 130.000 Personen zurückgreifen.

Payback ist ein Bonussystem, das Kundenkarten vertreibt und als Gegenleistung für Kundendaten Punkte auszahlt. Diese Punkte können von den Payback-Teilnehmern gegen Prämien, Warengutscheine, Rabatte oder Bargeld per Überweisung eingetauscht oder gespendet werden. Aktuell nutzen laut Angaben von Payback 31 Millionen Deutsche ihre Kundenkarte. Im Ergebnis liefert das Panel ein robustes Abbild der in Deutschland bestehenden Haushalte und weist in ihren soziodemografischen Merkmalen keine wesentlichen Unterschiede zu Haushalten auf, die nicht am Payback-Bonussystem teilnehmen.

Für die Durchführung der Befragung wurden die zufällig ausgewählten Panelisten über einen personalisierten Link eingeladen, wodurch wiederholtes Ausfüllen durch dieselben Personen verhindert wurde. Die Anonymität der Befragten wurde durch standardisierte Pseudonymisierung sichergestellt. Für die Teilnahme an der Studie erhielt jeder Befragte eine Vergütung in Form von Payback-Punkten im einstelligen Euro-Bereich.

Die Befragung fand vom 20. April bis zum 30. Mai 2016 statt. Insgesamt wurden 3.283 auswertbare Interviews realisiert. Nach Plausibilitätstests und der Beschränkung auf Interviews mit allen für diese Analysen notwendigen Informationen reduziert sich die Stichprobe auf 1.983 Personen.

2. Zentrale Indikatoren

Für unsere Analysen ist es wichtig, die Schichtzugehörigkeit der Befragten möglichst präzise zu messen. Hierzu haben wir uns an dem bekannten Index nach Winkler (1998) orientiert, welcher sich aus den drei Merkmalen Bildung, berufliche Position und Einkommen zusammensetzt. Diese drei Variablen werden ungewichtet zu einem mehrdimensionalen Index addiert. Dieser Index hat gegenüber Messungen, die nur auf einem der drei Merkmale beruhen, den Vorteil, eine sehr zuverlässige und valide Bestimmung des sozialen Status zu ermöglichen. Anhand des Status-Summenscores einer Person lässt sich anschließend eine Kategorisierung in soziale Schichten vornehmen, die die Person in der vertikalen Struktur der Gesellschaft verortet. Da die Bildung dieses Index komplex ist, geben wir hier lediglich eine komprimierte Beschreibung wieder:

- Wir haben anstelle des individuellen Einkommens des Befragten das Äquivalenzeinkommen bei der Konstruktion des Index berücksichtigt. Dabei wird das gesamte Einkommen eines Haushalts anhand aller im Haushalt lebenden Personen gewichtet. Somit werden die Einkommen nach Haushaltsgröße und -zusammensetzung vergleichbar.
- Hinsichtlich der beruflichen Position werden alle Personen über den aktuellen oder im Fall von Arbeitslosigkeit über den zuletzt ausgeübten Beruf eingestuft. Daraus konnten wir eine Berufsklassifikation im Sinne des sogenannten Erikson-Goldthorpe-Portocarero-Klassenschemas (EGP-Klassenschema) vornehmen.
- Um die Bildungsgruppen eindeutig zu bestimmen, wurde die Verwertbarkeit des höchsten Bildungsabschlusses auf dem Arbeitsmarkt als externes Kriterium herangezogen. Die Merkmale Bildung und berufliche

Stellung gingen von demjenigen Haushaltsmitglied mit dem höchsten Wert ein, um haushaltsbezogene Heterogenität hinsichtlich dieser Merkmale zu berücksichtigen. Dahinter verbirgt sich die Annahme, dass Unsicherheitsempfindungen nicht nur von der eigenen individuellen sozioökonomischen Lage abhängig sind, sondern auch von der des Partners. Eine Person in einem prekären Beschäftigungsverhältnis sorgt sich womöglich weniger vor dem sozialen Abstieg, wenn sie aufgrund der beruflichen Situation ihres Partners oder ihrer Partnerin sehr gut abgesichert ist.

- Abschließend haben wir auf Basis des Winkler-Index eine dreistufige Skala mit den Ausprägungen »untere Schicht«, »Mittelschicht« und »Oberschicht« gebildet.

3. Analysemethoden

Für die Analyse verwenden wir einfache bi- und trivariate Häufigkeitsverteilungen, die wir grafisch als Diagramme oder Tabellen ausgeben. Zusätzlich verwenden wir Mehrebenenanalysen (Random-Effects-Modelle), die es ermöglichen, Messwiederholungen an denselben Personen mit variierenden Kontextmerkmalen zu berücksichtigen. Die abhängige Variable gibt an, welche Antwortoption von den Befragten jeweils gewählt wurde.

Bei den Szenarien Familienplanung (1) und Wohnungskauf (2) stellen wir die Antwortoptionen »Ich würde auf jeden Fall davon abraten« und »Ich weiß nicht« der Antwortoption »Ich würde natürlich dazu raten« gegenüber. Für das Szenario 3 (tertiäre Bildungsentscheidung) kontrastieren wir die Antwortoptionen »Ich würde dazu raten, die Ausbildung zu finanzieren« und »Ich weiß nicht« mit der Antwortoption »Ich würde dazu raten, das Studium zu finanzieren«. Wir untersuchen, inwieweit die Schichtzugehörigkeit eines Befragten dazu führt, dass er sein Antwortverhalten von Frageteil a (Anraten der risikoärmeren Entscheidung) zu Frageteil b (Anraten der risikoreicheren Entscheidung) eines Szenarios ändert.

Als Faktoren, die das Antwortverhalten beeinflussen könnten, berücksichtigen wir in der Analyse zunächst, ob der Befragte die jeweilige Antwort in Frageteil a oder b gegeben hat. Damit können wir Aussagen über den Einfluss der unsicheren gegenüber der sicheren beruflichen Perspektive des fiktiven Paares treffen. Als weitere zu prüfende Faktoren fließen verschiedene Eigenschaften des oder der Befragten in die Analyse ein, und zwar die Schichtzugehörigkeit (untere Schicht/Mittelschicht/Oberschicht), das Geschlecht, das Alter, der Familienstand (in fester Partnerschaft lebend/nicht in fester Partnerschaft lebend) und das Vorhandensein eines Kindes im Haushalt.

Literatur

- Albrecht**, Günter, 1975, Nicht-reaktive Messung und die Anwendung historischer Methoden, in: Koolwijk, Jürgen van / Wieken-Mayser, Maria (Hrsg.), Techniken der empirischen Sozialforschung, München, S. 9–81
- Angel**, Stefan / **Heitzmann**, Karin, 2013, Kritische Ereignisse und private Überschuldung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 65. Jg., Nr. 3, S. 451–477
- Ashford**, Susan J., 1989, Content, Causes, and Consequences of Job Insecurity. A Theory-based Measure and Substantive Test, in: Academy of Management Journal, 32. Jg., Nr. 4, S. 803–829
- Auspurg**, Katrin / **Hinz**, Thomas / **Liebig**, Stefan, 2009, Komplexität von Vignetten, Lerneffekte und Plausibilität im Faktoriellen Survey, in: Methoden, Daten, Analysen, 3. Jg., Nr. 1, S. 59–96
- Baron**, Daniel / **Szemes**, Karina / **Hill**, Paul B., 2013, Die subjektive Verarbeitung befristeter Arbeitsverhältnisse durch Individuen in Partnerschaften. Konstruktion und empirische Prüfung eines quantitativen Erhebungsinstrumentes, AGIPEB-Working Paper I, 12/2013, Aachen
- Barrech**, Amira et al., 2016, Mid-Life Job Insecurity Associated with Subjective Well-Being in Old Age. Results from the Population-Based MONICA/KORA Study, in: Scandinavian Journal of Work, Environment & Health, 42. Jg., Nr. 2, S. 170–174
- Bartzsch**, Nikolaus, 2006, Vorsichtssparen und Einkommensunsicherheit privater Haushalte in Deutschland. Eine ökonometrische Untersuchung auf Basis von SOEP-Daten, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 75. Jg., Nr. 4, S. 109–120
- Beck**, Michael / **Opp**, Karl-Dieter, 2001, Der faktorielle Survey und die Messung von Normen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53. Jg., Nr. 2, S. 283–306
- Beicht**, Ursula, 2018, Tarifliche Ausbildungsvergütungen 2017, <http://www.bibb.de/de/73539.php> [24.7.2018]
- Benito**, Andrew, 2006, Does job insecurity affect household consumption?, in: Oxford Economic Papers, 58. Jg., Nr. 1, S. 157–181
- Borg**, Ingwer / **Elizur**, Dov, 1992, Job insecurity: Correlates, moderators and measurement, in: International Journal of Manpower, 13. Jg., Nr. 2, S. 13–26
- Breen**, Richard / **Goldthorpe**, John H., 1997, Explaining Educational Differentials. Towards a Formal Rational Action Theory, in: Rationality and Society, 9. Jg., Nr. 3, S. 275–305
- Bude**, Heinz, 2014, Gesellschaft der Angst, Hamburg
- Bulwiengesa** (Hrsg.), 2018, Bulwiengesa-Immobilienindex 1975–2017, http://www.bulwiengesa.de/sites/default/files/immobilienindex_2018.pdf [24.7.2018]
- Bungard**, Walter / **Lück**, Helmut E., 1974, Forschungsartefakte und nicht-reaktive Messverfahren, Stuttgart
- Burchell**, Brendan J., 2011, A Temporal Comparison of the Effects of Unemployment and Job Insecurity on Wellbeing, in: Sociological Research Online, 16. Jg., Nr. 1, S. 1–9
- Burgard**, Sarah A. / **Brand**, Jennie E. / **House**, James S., 2009, Perceived Job Insecurity and Worker Health in the United States, in: Social Science & Medicine, 69. Jg., Nr. 5, S. 777–785
- Burkhardt**, Christoph et al., 2013, Mittelschicht unter Druck?, Gütersloh
- Carroll**, Christopher D. / **Samwick**, Andrew, 1998, How Important is Precautionary Saving?, in: Review of Economics and Statistics, 80. Jg., Nr. 2, S. 410–419

- Cheng**, Grand H.-L. / **Chan**, Darius K.-S., 2008, Who Suffers More from Job Insecurity? A Meta-Analytic Review, in: *Applied Psychology*, 57. Jg., Nr. 2, S. 272–303
- De Cuyper**, Nele et al., 2012, Cross-lagged associations between perceived external employability, job insecurity, and exhaustion. Testing gain and loss spirals according to the Conservation of Resources Theory, in: *Journal of Organizational Behavior*, 33. Jg., Nr. 6, S. 770–788
- De Witte**, Hans / **Pienaar**, Jaco / **De Cuyper**, Nele, 2016, Review of 30 Years of Longitudinal Studies on the Association between Job Insecurity and Health and Well-Being: Is There Causal Evidence?, in: *Australian Psychologist*, 51. Jg., Nr. 1, S. 18–31
- Düntgen**, Alexandra / **Diewald**, Martin, 2008, Auswirkungen der Flexibilisierung von Beschäftigung auf eine erste Elternschaft, in: Szydlik, Marc (Hrsg.), *Flexibilisierung: Folgen für Arbeit und Familie*, Wiesbaden, S. 213–231
- Eifler**, Stefanie / **Bentrup**, Christina, 2003, Zur Validität von Selbstberichten abweichenden und hilfreichen Verhaltens mit der Vignettenanalyse, Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr. 208, Bielefeld
- Farrington**, David P., 1977, The effects of public labelling, in: *British Journal of Criminology*, 17. Jg., Nr. 2, S. 112–125
- Ferrie**, Jane E. / **Shiple**, Calvin / **Stansfeld**, Stephen A. / **Marmot**, Michael G., 2002, Effects of Chronic Job Insecurity and Change in Job Security on Self Reported Health, Minor Psychiatric Morbidity, Physiological Measures, and Health Related Behaviours in British Civil Servants. The Whitehall II Study, in: *Journal of Epidemiology and Community Health*, 56. Jg., Nr. 6, S. 450–454
- Fuchs-Schündeln**, Nicole / **Schündeln**, Matthias, 2005, Precautionary Savings and Self-Selection. Evidence from the German Reunification “Experiment”, in: *Quarterly Journal of Economics*, 120. Jg., Nr. 3, S. 1085–1120
- Gottschall**, Karin, 2010, Arbeit, Beschäftigung und Arbeitsmarkt aus der Genderperspektive, in: Böhle, Fritz / Voß, G. Günter / Wachtler, Günther (Hrsg.), *Handbuch Arbeitssoziologie*, Wiesbaden, S. 671–698
- Grabka**, Markus M. / **Goebel**, Jan / **Schröder**, Carsten / **Schupp**, Jürgen, 2016, Schrumpfender Anteil an BezieherInnen mittlerer Einkommen in den USA und Deutschland, *DIW Wochenbericht*, Nr. 18, S. 391–402
- Groh-Samberg**, Olaf, 2017, Inmitten der Ungleichheit: Entwicklungen der deutschen Mittelschicht, in: *Gesellschaft, Wirtschaft, Politik*, 66. Jg., Nr. 2, S. 213–224
- Groh-Samberg**, Olaf / **Mau**, Steffen / **Schimank**, Uwe, 2014, Investieren in den Status. Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten, in: *Leviathan*, 42. Jg., Nr. 2, S. 219–248
- Hannerz**, Harald et al., 2004, Occupational factors and 5-year weight change among men in a Danish national cohort, in: *Health Psychology*, 23. Jg., Nr. 3, S. 283–288
- Heaney**, Catherine A. / **Israel**, Barbara A. / **House**, James S., 1994, Chronic job insecurity among automobile workers. Effects on job satisfaction and health, in: *Social Science & Medicine*, 38. Jg., Nr. 10, S. 1431–1437
- Hofmann**, Barbara / **Hohmeyer**, Katrin, 2013, Perceived Economic Uncertainty and Fertility. Evidence from a Labor Market Reform, in: *Journal of Marriage and Family*, 75. Jg., Nr. 2, S. 503–521
- Jiang**, Lixin / **Lavaysee**, Lindsey M., 2018, Cognitive and Affective Job Insecurity. A Meta-Analysis and a Primary Study, in: *Journal of Management*, 44. Jg., Nr. 6, S. 2307–2342
- Kreyenfeld**, Martina, 2010, Uncertainties in Female Employment Careers and the Postponement of Parenthood in Germany, in: *European Sociological Review*, 26. Jg., Nr. 3, S. 351–366

- Kreyenfeld**, Martina, 2015, Economic Uncertainty and Fertility, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 67. Jg., Nr. 1, S. 59–80
- Kristen**, Cornelia, 1999, Bildungsentscheidungen und Bildungsungleichheit. Ein Überblick über den Forschungsstand, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung: Arbeitspapiere, Nr. 5, Mannheim
- Lee**, Sunmin / **Colditz**, Graham A. / **Berkman**, Lisa F. / **Kawachi**, Ichiro, 2004, Prospective Study of Job Insecurity and Coronary Heart Disease in US Women, in: Annals of Epidemiology, 14. Jg., Nr. 1, S. 24–30
- Lengfeld**, Holger, 2019, Abstiegsangst in Deutschland auf historischem Tiefstand, in: Lübke, Christiane / Delhey, Jan (Hrsg.), Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen, Bielefeld, S. 59–76
- Lengfeld**, Holger / **Hirschle**, Jochen, 2009, Die Angst der Mittelschicht vor dem Abstieg. Eine Längsschnittanalyse 1984–2007, in: Zeitschrift für Soziologie, 38. Jg., Nr. 5, S. 379–399
- Lengfeld**, Holger / **Ordemann**, Jessica, 2017, Der Fall der Abstiegsangst, oder: Die mittlere Mittelschicht als sensibles Zentrum der Gesellschaft. Eine Trendanalyse 1984–2014, in: Zeitschrift für Soziologie, 46. Jg., Nr. 3, S. 167–184
- Loerbroks**, Adrian et al., 2014, Job insecurity is associated with adult asthma in Germany during Europe's recent economic crisis: a prospective cohort study, in: Journal of Epidemiology and Community Health, 68. Jg., Nr. 12, S. 1196–1199
- Lozza**, Edoardo / **Libreri**, Chiara / **Bosio**, Albino C., 2013, Temporary Employment, Job Insecurity and Their Extraorganizational Outcomes, in: Economic and Industrial Democracy, 34. Jg., Nr. 1, S. 89–105
- Lübke**, Christiane, 2018, Intergenerationale Transmission subjektiver Arbeitsplatzunsicherheit. Wie sich Arbeitsplatzsorgen von Eltern auf Kinder übertragen, Wiesbaden
- Mau**, Steffen, 2012, Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?, Berlin
- Middendorff**, Elke et al., 2017, Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. Zusammenfassung zur 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Berlin
- Muenster**, Eva et al., 2011, Association between Overweight, Obesity and Self-Perceived Job Insecurity in German Employees, in: BMC Public Health, 11. Jg., Nr. 162, S. 1–7
- Müller**, Bernhard, 2013, Erosion der gesellschaftlichen Mitte. Mythen über die Mittelschicht, Hamburg
- Nachtwey**, Oliver, 2016, Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne, Frankfurt am Main
- Ormel**, Johan / **Lindenberg**, Siegwart / **Steverink**, Nardi / **Verbrugge**, Lois M., 1999, Subjective Well-Being and Social Production Functions, in: Social Indicators Research, 46. Jg., Nr. 1, S. 61–90
- Patry**, Jean-Luc, 1982, Feldforschung: Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen, Bern
- Probst**, Tahira M. / **Jiang**, Lixin / **Benson**, Wendi L., 2018, Job Insecurity and Anticipated Job Loss. A Primer and Exploration of Possible Interventions, in: Klehe, Ute-Christine / Hooft, Edwin van (Hrsg.), Oxford Handbook of Job Loss and Job Search, Oxford, S. 31–55

- Probst**, Tahira M. / **Stewart**, Susan M. / **Gruys**, Melissa L. / **Tierney**, Bradley W., 2007, Productivity, counterproductivity and creativity. The ups and downs of job insecurity, in: Journal of Occupational and Organizational Psychology, 80. Jg., Nr. 3, S. 479–497
- Rodepeter**, Ralf, 1999, Konsum- und Sparentscheidungen im Lebenszyklus. Theorie, Evidenz und Simulation unter klassischen und alternativen Ansätzen, Mannheim
- Rossi**, Peter H. / **Anderson**, Andy B., 1982, The Factorial Survey Approach. An Introduction, in: Rossi, Peter H. / Nock, Steven L. (Hrsg.), Measuring social judgements. The factorial survey approach, Beverly Hills, S. 15–67
- Schimank**, Uwe, 2015, Lebensplanung!? Biografische Entscheidungspraktiken irritierter Mittelschichten, in: Berliner Journal für Soziologie, 25. Jg., Nr. 1/2, S. 7–31
- Schimank**, Uwe / **Mau**, Steffen / **Groh-Samberg**, Olaf, 2014, Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten, Weinheim
- Statistisches Bundesamt**, 2013, Konsumausgaben von Familien für Kinder, http://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Konsumausgaben/KonsumausgabenFamilienKinder5632202139004.pdf?__blob=publicationFile [24.7.2018]
- Sverke**, Magnus / **Hellgren**, Johnny / **Näswall**, Katharina, 2002, No Security. A Meta-Analysis and Review of Job Insecurity and Its Consequences, in: Journal of Occupational Health Psychology, 7. Jg., Nr. 3, S. 242–264
- Sverke**, Magnus / **Hellgren**, Johnny / **Näswall**, Katharina, 2006, Arbeitsplatzunsicherheit: Überblick über den Forschungsstand, in: Badura, Bernhard / Schellschmidt, Henner / Vetter, Christian (Hrsg.), Fehlzeiten-Report 2005. Arbeitsplatzunsicherheit und Gesundheit, Berlin, S. 59–92
- Werner**, Jillian / **Stiehler**, Steven / **Nestmann**, Frank, 2006, »Dresdner Bewältigungsvignetten«. Ein qualitatives Erhebungsinstrument zur Erfassung kindlicher Hilfesuch- und Bewältigungsstrategien, in: Hollstein, Betina / Straus, Florian (Hrsg.), Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden, S. 417–440
- Winkler**, Joachim, 1998, Die Messung des sozialen Status mit Hilfe eines Index in den Gesundheitssurveys der DHP, in: Ahrens, Wolfgang / Bellach, Bärbel / Jöckel, Karl H. (Hrsg.), Messung soziodemographischer Merkmale in der Epidemiologie, Berlin, S. 69–74

Die Autoren

Prof. Dr. **Holger Lengfeld**, geboren 1970 in Berlin, ist Professor für Soziologie an der Universität Leipzig und Research Fellow am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW). Seine Forschungs- und Lehrgebiete sind Makrosoziologie, insbesondere europäischer Gesellschaftsvergleich, Sozialstrukturanalyse und Soziologie der Politik. Er beteiligt sich aktiv an der Vermittlung von Forschungsergebnissen in die breite gesellschaftliche Öffentlichkeit.

Katharina Müller, B. A. Soziologie und Erziehungswissenschaften sowie M. A. Soziologie, geboren 1989 in Lübben, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Leipzig. Zu ihren Forschungsfeldern zählen Statusverunsicherung, soziale Schichtung und Coping. Sie beschäftigt sich zudem mit der Wirkung von prosozialem Verhalten und von Geschlechterrolleneinstellungen.

Stephanie Pravemann, B. A. und M. A. Soziologie, geboren 1987 in Riesa, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Leipzig. Zu ihren Forschungsgebieten gehören soziale Schichtung und Statusverunsicherung, Wohlfahrtsstaaten und soziale Gerechtigkeit sowie experimentelle Designs in Bevölkerungsumfragen.

© 2019 Roman Herzog Institut e.V.

Herausgeber:
Roman Herzog Institut e.V.

Kontakt:
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff
Geschäftsführerin
Roman Herzog Institut e.V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon (0 89) 551 78-732
Telefax (0 89) 551 78-755
info@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de

ISSN 1863-3978
ISBN 978-3-941036-62-8

Foto:
Roman Herzog Institut e.V.

**Diese Publikation ist beim
Herausgeber kostenlos
erhältlich und kann unter
www.romanherzoginstitut.de
bestellt werden.**

Zitate aus dieser Publikation sind unter
Angabe der Quelle zulässig.



**Mittelschicht in Deutschland:
Verunsichert und ratlos?**

Ein Haus kaufen, eine Familie gründen, dem Nachwuchs das Studium finanzieren – dies sind typische Ziele der Mittelschicht. Wichtige Voraussetzung für solche Lebenspläne ist ein sicherer Arbeitsplatz mit einem guten, geregelten Einkommen. Doch was passiert, wenn die berufliche Zukunft unsicher ist und Arbeitslosigkeit droht? Platzen dann diese und andere Träume? Mithilfe einer repräsentativen Befragung untersuchen die Autoren, wie sich Menschen in der Mittelschicht entscheiden, wenn der gesellschaftliche Status bedroht ist.

www.romanherzoginstitut.de

